

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Metlameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwalder, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

In dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei Prewloka glatt abgewiesen. Das österr.-ung. Kriegspresse-Quartier und die Petersburger Siegesnachrichten. — Kriegspolitische Kundgebungen im ungarischen Abgeordnetenhaus. — Auch die griechische Flotte rüstet ab.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen und Patrouillen-Unternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies mehrere in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Prewloka glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Von der Westfront.

Die Osthänge von Höhe 321 genommen.

Paris, 14. Juni. Amtlicher Bericht von Dienstag nachmittag. Auf dem rechten Maas-ufer erneuerten die Deutschen am Ende des gestrigen Abends ihre Angriffe im gesamten Abschnitt westlich vom Gehöft Thiaumont. Sie drangen in einige vorgehobene Teile unserer Stellungen auf den östlichen Abhängen der Höhe 321 ein.

Deutsche Flieger über Toul.

Berlin, 15. Juni. Die „Straßburger Post“ meldet (der „Voss. Ztg.“ zufolge):

Einen schweren Tag hatte am 14. Juni die Festung Toul, denn gegen 1 Uhr mittags ertönten die Alarmsignale und verkündeten, daß deutsche Flieger im Anzuge seien. Kurz darauf erschienen zehn Flieger, welche sich der Festung im Schutz großer Wolken nähern konnten, über der Stadt und warfen sechzig Bomben ab, welche großen Schaden anrichteten, der aber noch größer gewesen wäre, wenn nicht eine Anzahl wohlgezielter Bomben Blindgänger gewesen wäre. Sechs Personen wurden getötet, 15 verwundet. Als die ersten Bomben niederfielen, machte sich das Luftgeschwader von Toul zur Verfolgung auf, vermochte aber die deutschen Flieger nicht mehr zu erreichen.

8000 Soldaten zwecklos geopfert.

Wie indirekt aus Paris nach Rotterdam gebracht wird, hatte in den letzten Kämpfen vor Verdun die jüngste französische Altersklasse sehr große Verluste. Man hört in Verdun Offiziers-freie klagen, daß das Verduner Kommando 8000 Neutruen in ihren Stellungen zwecklos geopfert habe.

Die Feinde holen zum letzten Schlage aus.

Von der russischen Grenze, 14. Juni, erzählt die „Nationalzeitung“: „Ruskoje Slovo“ bringt einen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß nunmehr der russischen Offensive mehr Bedeutung, als nur der einer Entlastungsoperation zukomme. Sie

stelle nunmehr den Anfang der lange geplanten und lange vorbereiteten Generaloffensive der Entente dar. Die russische Offensive sei die Einleitung dieser Offensive. Im richtigen Anschluß werde die englische Offensive folgen. Daß diese bereits gut vorbereitet sei, beweisen die deutschen Vorstöße in Flandern, die die englischen Offensivvorbereitungen stören sollen. Frankreich sei zu einer eigentlichen Offensive nicht mehr fähig. Verdun absorbiere Frankreichs Kräfte bis zum letzten. Frankreich halte aber den Stier bei den Hörnern, während die russische und englische Armee die Aufgabe haben, über den festgerannten Stier herzufallen. Von Moskau sind zahlreiche französische Fliegeroffiziere, die erst dieser Tage aus Frankreich eingetroffen sind, zur Front abgegangen. Die Flieger sind von der französischen Heeresleitung zur Dienstleistung bei der russischen Armee abkommandiert. Sie werden die Führung der Luftaufklärung in der russischen Offensive übernehmen. Die französischen Flieger verfügen auch über ihre eigenen Flugzeuge, die eine neue stark verbesserte Konstruktion aufweisen sollen.

Von den übrigen Fronten. Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 14. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowiz wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst südlich des Pripiat bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Baranowitschi fanden gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerem russischen Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte gegnerische Artillerie in die zurückziehenden russischen Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Unsere Seeflugzeuge griffen neuerdings den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Nogaro an, sowie den Innenhafen von Grado.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

(Baranowitschi liegt nördlich von Pinsk.)

Das österr.-ung. Kriegspressequartier und die Petersburger Siegesnachrichten.

Die russischen Generalstabsberichte zeigen seit der Offensive eine überschwengliche Auffassung der Erfolge. In dem amtlichen Petersburger Heeresberichte vom 12. d. Mts. heißt es u. a.: Die Gesamtsumme der im Laufe der Operationen bisher eingebrachten Kriegsbeute ist also auf einen General, 1700 Offiziere, über 113 000 Soldaten, 124 Geschütze, 180 Maschinengewehre und 58 Bombenwerfer gestiegen.

Zu diesen russischen Siegesfanfaren veröffentlicht das W.B. folgenden Zusatz des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers: Diesen Angaben, die durch die aufs einzelne gerichtete Schreibweise den Eindruck besonderer Wahrscheinlichkeit erwecken sollen, ist vor allem entgegenzustellen, daß die Russen naturgemäß über Gefangene und Beute Zahlen in beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Beweis und Gegenbeweis unter den augenblicklichen Verhältnissen schlechterdings nicht zu erbringen sind, und daß auch der Zweck ihrer ins Maßlose gehenden Uebertreibung durchsichtig genug ist. Gewiß kann bei rückgängigen Bewegungen nicht vermieden werden, daß viele verwundete und auch unwundete Kämpfer in die Hände des Feindes fallen. Ist es doch mitunter das Schicksal besonders tapferer, daß ausstehender Abteilungen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt. Aber es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Gesamtverluste — an blutigen und an Gefangenen — auch nicht entfernt an jene Zahlen heranreichen, die die Russen als Summe der Gefangenen anführen. Aber ebenso sicher ist es, daß die blutigen Verluste des Feindes, der sein Menschenmaterial diesmal noch rückwärts opfert als je früher, und bei dem vierzig Glieder tiefe Angriffe nicht zu den Seltenheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das Doppelte und Dreifache übertreffen. Daß einer unserer Generale gefangen genommen wurde, ist uns ganz neu. Was die russischen Angaben über die Beute anbelangt, ist es klar, daß bei der Räumung unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte, und namentlich ohne Bespannung eingeführte und eingebaute Geschütze älterer Konstruktion preisgegeben werden mußten. Doch auch in dieser Hinsicht sind die Angaben des Feindes über alles Maß hoch gegriffen. — Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er unsere ganze Nordostfront vom Pripyet bis zum Pruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte vom 12. Juni und vom 13. Juni durch präzise Ortsangaben, wie viel von der Phrase zu halten ist. Dabei ist gar nicht näher ausgeführt, daß wir Dubno ohne Gewehrhaß freigegeben, und daß wir bei Kofke und Sokol dem Gegner schwere Schlappen zugefügt haben.

Allein die Nennung der Namen Buczac, Woniemczyn, Kozlow, Borebijowka, Nowo Aleksinec, Sapanow, die Erstürmung von Sokol, Kofke und Czartorzel — von lauter Orten, die in den letzten neun Monaten in relativer Ruhe immer wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt wurden — beweist deutlich genug, daß die durch Zusammenziehen überlegener Massen an einzelnen Stellen erkämpften russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordostfront ohne Einfluß und Nachteil geblieben sind.

Die russische Durchbruchschlacht.

Der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ schreibt u. a.: Das Bild, das uns der russische Angriff auf das lange, offene Grenzgebiet zwischen Galizien, Wolhynien, Podolien und Bessarabien mit dem jüdischen Abschnitt der Bukowina bisher bot, war das typische einer Durchbruchschlacht, die vorläufig für unseren Gegner einen Erfolg gezeitigt hat. Die russischen Eisenbahnen, die besonders auf diesem Kriegs-

theater auf strategischen Unterlagen erbaut sind — es sind im ganzen drei große Strecken —, weisen deutlich auf das wohlnitische Zeitungs-dreieck Nowo-Dubno-Bud. Die ganze Anlage trägt einen offensichtlich offensiven Charakter, der sich gegen die Linie Brest-Bitomsk-Lemberg richtet. Der russische Vormarsch auf der Durchbruchsstelle zwischen Dubno im Süden und Kofki im Norden strebt einerseits über Bud auf Kowel und Brest-Bitomsk, sodann über Dubno auf Brody und Lemberg. Die Operation der Russen im Süden gegen die Bukowina kann man mehr als eine Diversion im Hinblick auf Rumänien betrachten, wenn auch ihre rein militärische Wirkung damit durchaus nicht unterschätzt werden soll. Wir haben seit Beginn des Krieges eine große Reihe von Erfahrungen gerade mit Bezug auf Durchbruchschlachten gesammelt. Wir wissen genau, daß der erste Ansturm des an Zahl der Mannschaften wie an Artillerie und Munitionsmenge stets überlegenen Angreifers in jedem Falle einen gewissen Erfolg hat. Je nach der Gestaltung des Geländes des Kriegsschauplatzes wurde dann der Erfolg vom Angreifer in großem Maßstabe ausgenutzt oder er kam bald zum Stehen. Die Verhältnisse in den breiten, offenen Grenzländern des Südostens der verbündeten Monarchie, die geringen Erhebungen und die verhältnismäßig weit auseinanderliegenden Flußabschnitte haben bei der außerordentlichen Ausdehnung der gesamten Kampffront — 350 Kilometer — natürlich auch zur Folge, daß die ersten Erfolge des Angreifers größer erscheinen, als sie tatsächlich sind. Es ist nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vorhanden. Verluste an Menschen und Material, auch in größerem Umfange, sind natürlich bei der Riesenhaftigkeit der ganzen Verhältnisse unvermeidlich.

Die russischen Vorbereitungen zur Offensive.

Ueber Kopenhagen erfährt die Wiener „Rundschau“ manches über die mit besonderer Sorgfalt durchgeführten Maßnahmen der russischen Offensive. Die Armee ist durch Neueinberufung und Heranziehung bisher dienstuntauglicher und Reklamierter erheblich vermehrt und gleichzeitig neu organisiert worden. Die neuen Vertrauensmänner des Zaren, Kriegsminister Schwadow und General Frolow, übernehmen persönlich die Leitung aller Reformen. Militärische Stellen erledigen die industriellen Instanzen. Großfürst Sergius Michailowitsch übernimmt die Feldartillerie. Die Versorgung der Armee sei das Hauptziel, dem sich alles unterordnen müsse. Wichtig sei auch das Eintreffen japanischer Offiziere in Moskau, über deren Verwendung Stillschweigen bewahrt wird. Ebenso viel Wert wird auf die vom Minister Thomas mitgebrachte französische Militärdelegation gelegt, die mit einer Anzahl französischer Spezialingenieure Wankow zugeteilt wurde, um die chemische Industrie in Rußland den Kriegsbefürfnissen anzupassen.

Die übertriebenen russischen Siegesberichte.

M. Frankfurt a. M., 15. Juni. Aus Paris erfährt die „Frankf. Ztg.“: In der Pariser Presse, die bisher die ersten Erfolge der russischen Offensive noch lebhafter übertrieben hat, als es schon in den russischen amtlichen Tagesberichten geschah, werden seit vorgestern Warnungen laut. Die militärischen Mitarbeiter einzelner Blätter geben sogar zu, daß die großen Gefangenenziffern, die sich die Russen zuschreiben, mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil sie nicht im Verhältnis zu der geringen Beute stehen, die die Russen an Geschützen gemacht haben wollen. Man fühlt aus diesen Mahnungen zur Vorsicht die Befürchtung heraus, daß die Russen ihre während der letzten Monate aus den übrigen Ententeländern herangerollten Munitionsvorräte viel zu rasch erschöpfen könnten.

Der russisch-rumänische Zwischenfall.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Bukarest gemeldet wird, konnte General Patrascu, der nach Marmorka abgesandt wurde, um das Vordringen der Russen aufzuhalten, sich diesem Orte wegen des zwischen Österreichern und Russen tobenden Kampfes nicht nähern. Darauf begab sich General Patrascu nach Bessarabien, wo er dem russischen General Keller, dem Kommandanten der russischen Truppen in Nordbessarabien, den Vorfall schilderte. General Keller erklärte, er wisse nichts von der Grenzüberschreitung, die dem großen Fehler eines Offiziers zuzuschreiben sei, und traf Maßnahmen zum Wegzug jener Truppen.

Süden.

Ein italienischer General gefallen.

Der Verajaglieri-General Marcello Prestinari ist vor der Front gefallen. Er war 69 Jahre alt und Stadtrat von Turin.

Der Krieg zur See.

Folgen der Seeschlacht.

Kaltstellung dreier Admirale und Ernennung vier neuer Admirale in England.

WTB London, 13. Juni. Die drei Admirale Sir George Egerton, Sir Frederic Inglefield und Sir Arthur Jaraunhar sind auf Wunsch pensioniert worden. Dafür sind die vier Vizeadmirale Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burnen, Frederic Pelham und Sir Alexander Beihell zu Admiralen befördert worden.

Erfolg der Schiffs- und Mannschaftsverluste.

WTB. Amsterdam, 14. Juni. Nach einer großen Anzahl von einlaufenden Meldungen berief die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurück. Außerdem erhielten die in den indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe die Anweisung, die Häfte ihrer Besatzungen sofort nach England zurückzuschicken. Diese Maßnahmen werden hier in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Ein deutsches Hilfschiff verloren.

In der Nacht zum 14. Juni wurde das deutsche Hilfschiff „Herrmann“ in der Nordkingsbucht (Südlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in Brand geschossen. Das Schiff wurde von der Besatzung gesprengt. Der Kommandant und ein großer Teil der Besatzung sind gerettet.

Die „Tubantia“-Note der deutschen Regierung.

M. Berlin, 14. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer heutigen 2. Ausgabe das Ergebnis der Untersuchung, welche von der deutschen Regierung über den Untergang der „Tubantia“ angestellt wurde und das der niederländischen Regierung von der deutschen zuständigen Stelle angestellt worden ist. Am Schlusse dieser Darstellung heißt es: Die von den deutschen Behörden durchgeführte Untersuchung hat, wie es auch von ihnen bebaute Verlust des kostbaren Schiffes erheichte, alle auf deutscher Seite zur Verfügung stehende Mittel erschöpft. Sie hat zu voller Ueberzeugung der Regierung ergeben, daß ein deutsches Kriegsfahrzeug die „Tubantia“ versenkt hat.

Kriegspolitische Rundgebungen im ungarischen Abgeordnetenbauhe.

WTB. Budapest, 14. Juni. Im Abgeordnetenbauhe ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort und erinnerte an die Offensive gegen Italien, über die er sich, da sie noch fortbauere, nicht in Einzelheiten äußern wollte, jedoch könne er schon jetzt erklären, daß die Armee unverweilenden Vorber erlangen habe. Die gewaltige russische Offensive habe Rußland an zwei Punkten erhebliche Erfolge gebracht, er würde es für eine Beleidigung der ungarischen Nation betrachten, wollte er die mitleidigen Ereignisse verschweigen, jedoch könne er hinzufügen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit unvergleichlichem Heldennut, Ausdauer und Siegesgierigkeit den Kampf fortsetzen. Der größte Teil der Front sei unverändert fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Alle notwendigen Maßnahmen zur Abwehr seien getroffen, jedoch er die begründete Hoffnung ausdrücken könne, daß die jetzigen unangenehmen Vorfälle bloß vorübergehende Episoden bilden und Österreich-Ungarn volles Vertrauen in den endgültigen Sieg gegen könne. (Lebhafter Beifall.)

Als in Petersburg, fuhr Graf Tisza fort, infolge der festen Haltung Deutschlands und Österreich-Ungarns in russischen Kreisen der Mut gesunken war, um zum Kriege zu treiben, so stellt ein Bericht unseres Botschafters fest, zwang die Erkenntnis der Lage Iswolski, ohne auf den englischen Ratgeber zu hören, sich nach Zarstolze Ziele zu begeben, um seinen Herrscher über die kritische Lage zu unterrichten, worauf die Zustimmung zur Aufhebung des 25. Artikels des Berliner Vertrages ohne Vorbehalt gegeben wurde. Noch am selben Tage berichtete unser Botschafter: Der englische Botschafter Sir Nicolson, sowie sein amtlicher und nicht-amtlicher Generalstab schlägt jetzt Gefährlichkeiten an und verurteilt auf diese Weise, die Spaltung zwischen den Zentralmächten und Rußland zu erweitern. Ein Schriftstück des Ministers des Äußeren beleuchtet sodann die Haltung Englands auf der Londoner Balkankonferenz und sagt: „Die Haltung Greys war gutgläubig, insofern er die Übung der schwappenden Fragen, nämlich den Erfolg seiner Bemühung aufrichtig zu fördern befreit war. Gutgläubig war er auch, als er bei seinem abweichenden Standpunkt kein Gehl daraus machte, daß die näheren politischen Beziehungen zu Rußland England eine restlose Unparteilichkeit nicht gestatten.“

Durch Zwang und Notwehr wurden wir in den Kampf gedrängt. Das verlieren wir auch nach unseren glänzenden Siegen nicht aus den Augen. Unser Kriegsziel ist, unsere Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher böswilligen Angriffe kräftig und dauernd zu gestalten. Wir erheben keine übertriebenen Forderungen. Bekanntlich erwarten unsere Feinde die Wende des Kriegs-

glückes von jener großen vereinten Kraftanstrengung, zu der sie sich schon seit langem vorbereiten, und von unserer Erschöpfung in jeglicher Richtung. Wir haben alles getan und werden ohne Wanken alles tun, was zur Vereitelung ihrer Absichten erforderlich ist. Die Friedfertigkeit der Monarchie ist jedem Zweifel entrückt, aber, die Worte Greys vom 10. Mai auf uns anwendend, können auch wir sagen: Österreich-Ungarn und seine Waffengefährteten können keinen Frieden dulden, der das Verbrechen dieses Krieges nicht gut machen würde.

Nach Graf Tisza sprach Graf Michael Karolyi im Namen der Unabhängigkeitspartei. Er betonte im Anschluß an die Ausführungen des Ministers des Äußeren, daß die Monarchie ausschließlich einen Verteidigungskrieg führe und gab der Entschlossenheit Ausdruck, bis zur siegreichen Beendigung des Krieges durchzuhalten. Graf Julius Andrássy erklärte im Namen der Verfassungspartei bezüglich des wirtschaftlichen Kampfes, daß die Gefahr einer Auszehrung beseitigt sei. Im eigenen Interesse des Landes liege es, dafür zu sorgen, daß die Bundes- und Waffengefährteten das nötige Getreide aus seinen Beständen erhielten. Die volle Verantwortung für die Fortsetzung des blutigen Krieges falle der Entente zur Last. Da die Gegensätze zwischen den Kriegführenden nicht zu überbrücken seien, bliebe nichts anderes übrig, als den Kampf hartnäckig bis zum endgültigen Siege fortzusetzen.

Der Redner besprach schließlich politische Fragen und wies darauf hin, daß der deutsche Reichskanzler bereits zweimal erklärt habe, er sei nicht geneigt, Polen an Rußland zurückzugeben. Auch wir, sagte der Redner, sind der Meinung, daß Polen nicht an den Polen zurückgegeben werden darf. Der folgende Redner, Graf Aponyi, erklärte: Gemäß der Ausnahme der hier und im Deutschen Reichstag gehaltenen Friedensreden können wir andererseits nichts anderes tun, als unerschütterlich durchzuhalten und unser Volk darüber aufzuklären, daß wir so lange durchhalten müssen, bis unsere Feinde, die allein an den weiteren Menschenopfern schuld sind, zur Vernunft gelangen. Der Redner sprach schließlich den Wunsch aus, das Bündnis mit Deutschland nach dem Kriege noch zu vertiefen, um so mehr als keinerlei Interessengegensätze zwischen beiden Ländern vorhanden sind.

Wieder eine Bluffrede Wilsons.

Saug, 14. Juni. „Reuter“ meldet aus New York: Präsident Wilson hat in einer Rede an die Kadetten der Militärakademie von Westpoint mit Bezug auf den Krieg unter anderem gesagt: Wenn der Augenblick für eine Einmischung anbricht, dann wird für die Vereinigten Staaten viel zu tun sein. Die Vereinigten Staaten haben in erster Linie dafür Sorge zu tragen, daß ihr nationales Leben nicht durch jemand anders in Gefahr gebracht wird, „wenn dieser etwas willkürlich.“ (Die letzten vier Worte stehen bei „Reuter“ auffällig in Anführungszeichen.)

Bezüglich der amerikanischen Bereitschaft sagte der Präsident: Die Welt soll zu wissen bekommen, daß, wenn Amerika spricht, es auch meint, was es sagt. Es habe ihn kürzlich beunruhigt, zu sehen, daß einige Personen, die Bürger Amerikas geworden seien — er glaube, daß es sich nur um wenige handele —, nicht im Geiste Amerikas handelten und augenscheinlich andere Länder mehr liebten als das Land, das sie aufgenommen habe. Solche Leute, bei denen Amerika nicht an erster Stelle stehe, könnten im Lande nicht gebildet werden.

„Reuter“ übermittelt dann folgenden Schlußsatz der Rede Wilsons: Wir sind bereit, uns anderen Ländern anzuschließen, um zu erreichen, daß die Art des Rechts, an das wir glauben, den Sieg davontragen wird.

Achtthundert Massenverlammlungen am Märtyrertag in Irland.

WTB. New York, 14. Juli. (Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolffbüreaus.) Achtthundert Massenverlammlungen zum Andenken an die irischen Märtyrer wurden am Sonnabend in allen Teilen des Landes abgehalten. Die hiesige irische katholische Geistlichkeit hatte den Sonnabend als „Irischen Märtyrertag“ bezeichnet. Etwa 12 000 Freie und Angehörige anderer Nationalitäten nahmen an der Massenverlammlung im Madison Square und Garben teil, während Tausende sich draußen drängten. Richter Hendricks vom Obersten Gericht führte den Vorfall. Die Sprecher griffen England in den stärksten Ausdrücken an, und kennzeichneten die Einrichtungen in Irland als eine in der Geschichte der Zivilisation einzig dastehende Barbarei. Das Kongreßmitglied Fitzgerald warf England seine schlechte Regierung in Irland vor und sagte: Im Namen der Menschlichkeit verlangen wir eine sofortige Veränderung. — Etwa 100 000 Dollars wurden für den irischen Unterstützungsfonds gezeichnet.

Ein schwäbisches Lob für den preußischen Militarismus.

WTB. Stuttgart, 14. Juni. In der Zweiten Kammer des Landtages, die ihre Sitzungen wieder aufgenommen hat, erklärte Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker u. a.: Von der leitenden deutschen Stelle sind kürzlich die Bemerkungen Greys und Genossen über den preußischen Militarismus gebührend zurückgewiesen worden, aber ein Wort zu reden über den preußischen Militarismus ist auch in Süddeutschland den Einzelstaaten gestattet, ja meines Erachtens notwendig. Gre-

und seine Bundesleute sind bemüht, vor Opfern und vielen Orten des Westens die Schlagkraft der schwäbischen Soldaten kennen zu lernen. (Bravo.) Sie wissen, daß wir stolz sind auf den schwäbischen Herzog und die Armeeführer dort oben. Wir wissen, daß auch Schwaben auf den Kriegsschiffen waren, die den Traum der englischen Vorherrschaft zur See empfindlich gestört haben. Den Engländern ist es unbekannt, wie wir im Süden es dankbar anerkennen, daß der preussische vaterländische Militarismus uns im Geiste der Befreiungskriege gegen die Vergewaltigungspolitik der Entente schützte. Das deutsche Volk ist im Kriege zu einer Gemeinschaft von solcher Festigkeit zusammengewachsen, wie sie in der bisherigen Geschichte nicht gegeben hat. (Bravo.) Das ist der partikularistische Geist, der heute noch in den deutschen Stämmen wach ist, und darin besteht, daß jeder Stamm die größten Opfer für das gemeinsame Vaterland im Daseinskampf zu bringen bereit ist. Alle kämpfen für die nationale Zukunft des Volkes. Wir vertrauen auf unsere Kraft; in ihr liegt die Garantie für unseren Sieg.

Eine Notiz für die Wanderer.

Die Uhr als Kompaß. Dr. S. S. Krieger macht in der „Voss. Ztg.“ auf eine prinzipielle Unrichtigkeit aufmerksam, die in der Gebrauchsanweisung der Uhr als Kompaß begangen wird. Man darf die Uhr nicht einfach nach hinten legen, wenn man die Nordrichtung bestimmen will. Dadurch wird Azimut und Stundenwinkel der Sonne miteinander verwechselt und kann erhebliche Fehler mit sich führen. Die Regel lautet (wenn man von der Sommerstundenzählung „eins“ abzieht): „Man lasse die Taschenuhr mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand am Hande bei den Ziffern 3 und 9 und lasse die Seite mit der 12 etwas nach oben (bei uns nicht ganz einen halben rechten Winkel, genau um die Äquatorhöhe, für Berlin 52° Grad). Dann lasse

man den Minutenzeiger völlig außer Betracht und suche am Rande des Zifferblattes (vormittags links und nachmittags rechts) den Punkt auf, der gerade auf der Mitte des Weges von der Spitze des kleinen Zeigers bis zum 12-Uhr-Strich liegt. An diese Stelle hält man dann senkrecht zum Zifferblatt einen dünnen Stab (Streichholz, streifen Grashalm oder dergleichen) und läßt seinen Schatten auf die Uhr fallen. Um nun zu erreichen, daß er gerade den Drehpunkt der Zeiger trifft, sollte man nicht die Uhr selbst drehen. Man hat diese vielmehr fest in der Linken, hält mit der Rechten das Stäbchen an den Rand des Zifferblattes und dreht sich auf dem Boden soweit herum, bis der Schatten des Stäbchens über die Mitte des Zifferblattes geht. Dann entspricht die Mittagsrichtung der Uhr (12) der Mittagsrichtung (Süd) am Himmel. Die 6 zeigt nach Norden, die 3 nach Westen und die 9 nach Osten.“

Letzte Nachrichten.

Auch die griechische Flotte rückt ab.

WB. Genf, 14. Juni. Nach Blättermeldungen aus Athen hat der König einen zweiten Erlaß unterzeichnet, in dem die allgemeine Demobilisierung der Flotte angeordnet wird.

Der amerikanische Oberichter als Deutschenfreund

WB. Rotterdam, 14. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Nach amerikanischen Meldungen der englischen Blätter schreibt „World“, das wichtigste demokratische Organ von New York: Da Hughes von allen fremdstämmigen Teilen der amerikanischen Bevölkerung und von ihrer Presse unterstützt wird, würde sein Wahlsieg in der ganzen Welt als großer Sieg Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgefaßt werden.

Prof. Enzo Brentano spricht in Zürich.

Zürich, 15. Juni. Im Zürich sprach Professor Enzo Brentano nach verschiedenen Morgenblättern unter großem Beifall über das Thema: „Der Wahnsinn der Handelsfeindseligkeiten“.

Ein Orkan in Podolien und Bessarabien.

Basel, 14. Juni. Londoner Blätter berichten aus Petersburg über einen entsetzlichen Orkan in Podolien und Bessarabien. Ein Jytlon habe alle Drahtleitungen zerstört, und ein Teil der Halmfrüchte sei in den Boden geschlagen. Die schweren Gewitter dauern auch jetzt noch an.

Wettervorausage für den 16. Juni.
Veränderliche Bewölkung, streichweise noch Regenschauer, kühl.

Stadtbad Waldenburg.

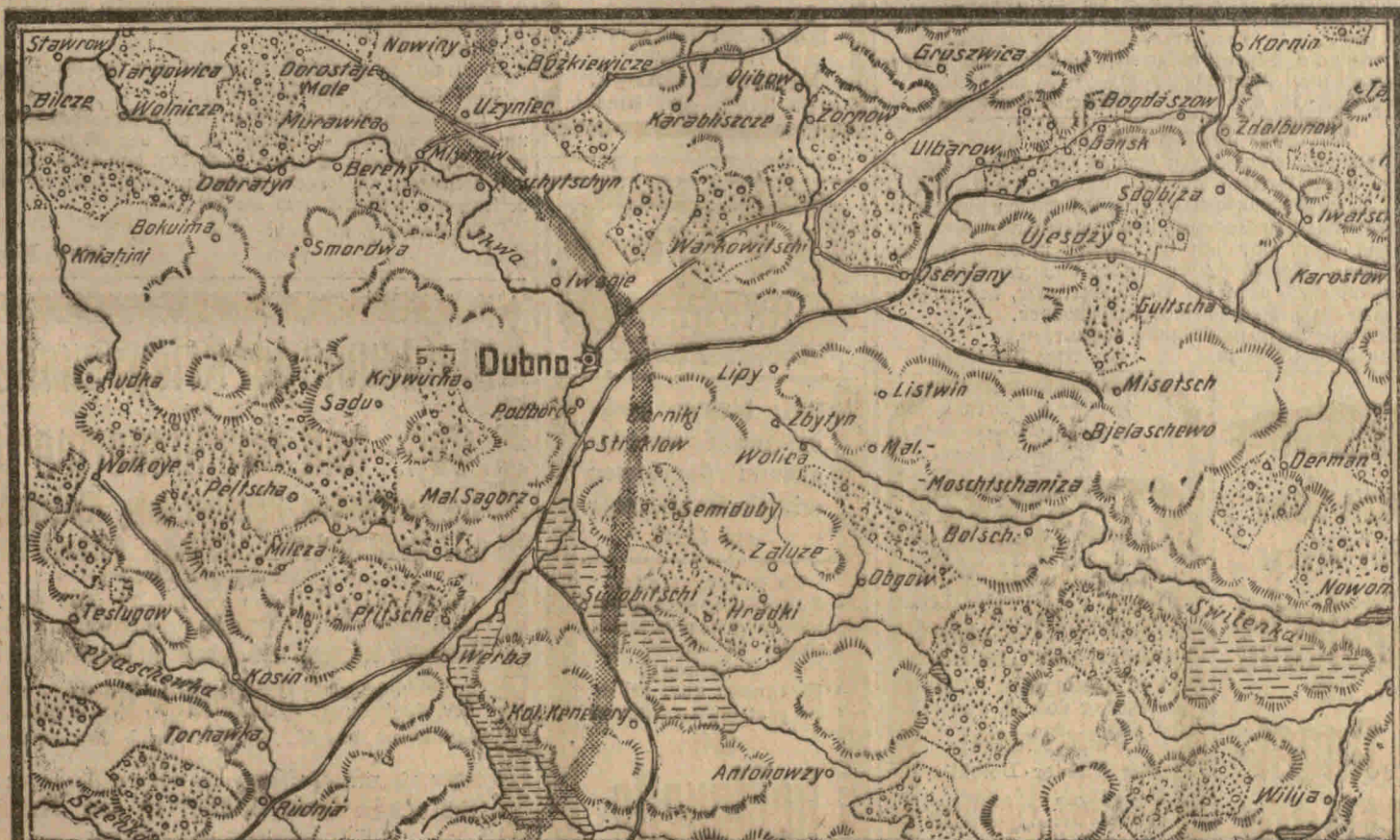
Besuchsbericht für Mai 1916.

1) Bannenbäder I. Klasse 70, 2) II. Klasse 410, 3) III. Klasse 677, 4) irisch-römische n. russische Dampfbäder 42, 5) einfache Dampfbäder 43, 6) einfache Brausebäder 135, 7) Medizinalbäder 12, 8) Bassinbäder a) Erwachsene 977, b) Schüler 2023, 9) Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 134, in Summa 4532 Bäder. Schwimmen erlernten: männliche 8, weibliche 9.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen.
An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgefangene.



Die Front im Osten. q. D. Dubno.

Nichtamtlich. Mutmaßliche Stellungslinie.

VI. Armee-Korps
Stellv. General-Kommando
Abt. III Nr. 65129.

Anordnung betreffend Arbeitsvermittlung.

Unter Aufhebung meiner Anordnung vom 22. 5. 16 (IIe Nr. 52757) und vom 26. 1. 16 (III, IIg Nr. 8810) und vom 24. 2. 16 (III, IIg Nr. 26573) bestimme ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1891 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Änderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813):

§ 1.
Die Anwerbung von Arbeitern und Arbeiterinnen im Bereich des 6. Armee-Korps zwecks Beschäftigung außerhalb der Provinz Schlesien ist verboten.

§ 2.
Der Schlesische Arbeitsnachweisverband und die ihm angeschlossenen öffentlichen Arbeitsnachweise dürfen die Anwerbung von Arbeitern und Arbeiterinnen jeder Art, ausgenommen Bergarbeiter, Metallarbeiter, Monteure und die unter § 3 bezeichneten Arbeitskräfte, nach sämtlichen Gebietsteilen Deutschlands vermitteln.

§ 3.
Für Arbeiter und Arbeiterinnen, die in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben, wie Gemüsebau, Spargelpflanzungen, Samen- und Obstzucht usw. oder in Zuckerrübenfabriken beschäftigt werden sollen, darf der Regierungspräsident Befreiungen von dem Anwerbeverbot erteilen.

§ 4.
Diese Anordnung bezieht sich nicht auf Kriegsverletzte und sonstige Kriegsschädigte, die im Wege der Kriegsverletztensfürsorge außerhalb des Korpsbereichs untergebracht werden sollen.

§ 5.
Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 6.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Breslau, den 15. Mai 1916.

Der stellv. Kommandierende General.
v. Baumeister, General der Infanterie.

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 15. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.
Verloren: Mehrere Geldbörschen mit Inhalt, 1 fünf- und 1 zweimarkige, 2 goldene Damenuhren.
Gefunden: 1 goldener Ring, 1 alter goldener Trauring, 1 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Papier-Geldschein, 1 Perrenuhr mit Kette, 1 Kartoffelkarte, 1 Butter- und Fettkarte.
Eingefangen: 1 brauner Dachshund.
Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände, sowie der Besitzer des Hundes werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibureau (Rathaus, 1. Stod. links) zu melden.
Waldenburg, den 15. Juni 1916. Die Polizei-Verwaltung.

Krieger-Nachrufe

fertigt form schön an (auch auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Gochiusstraße 25, 1 Treppe.

Geschäftsgewandte

Herrn, auch Kriegsinvaliden, die mit Stadt- und Landkundschaft umzugehen verstehen, bei hohem Verdienst gesucht. Angebote an Jumb.-Propag.-Gef., Berlin 24, Friedrichstr. 181 d.

2 Schlosserlehrlinge

gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Suche dringend für 2. Jul. jüngeren Kutscher von 16-18 J. und n. tüchtige Dienstmädchen und perfekte Köchinnen.
Gewerksmäßige Stellenvermittl. Luise Klitsch, Auenstr. 24 o.

Dienstag vormittag 1/9 Uhr verschied nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere liebe Tante und Nefine,

die Klavierlehrerin

Fräulein Clara Dittich,

Mitglied des Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Vereins und der Evangelischen Frauenhilfe,

im Alter von 55 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Charlottenbrunner Straße 14, aus.

Am 13. d. Mts. verstarb plötzlich infolge Herzschlag
der Schlosserlehrling

Alfred Efler

in seinem 16. Lebensjahre.

Durch seinen außerordentlichen Fleiß und sein frohes, heiteres Wesen hatte er sich bei uns sehr beliebt gemacht.

Wir bedauern den Tod des so hoffnungsvollen jungen Mannes aufs tiefste und werden ihn im besten Andenken bewahren.

Firma Carl Wolffgramm.

Nieder Hermisdorf. Schmalzverkauf.

Der weitere Verkauf von Schweineschmalz zum Preise von 3 Mk. pro Pfund findet unter den üblichen Bedingungen bis zu einem Einkommensteuertag von 28 Mk. im Konsumlager 12, Warenhaus der Glückhilsgrube, bei Kaufmann Kammel, Müller und Hanschild statt.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß eine Bevorzugung der Kunden nicht stattfinden darf.

Nieder Hermisdorf, 15. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Die Ausgabe von Spiritusmarken für den Monat Juni, soweit der Vorrat reicht, findet Freitag den 16. Juni cr. von 8-10 Uhr vormittags im hiesigen Gemeindefretariat, 2 Treppen links, statt.

Empfangsberechtigt sind Personen mit einem Einkommen von unter 3000 Mk., in deren Haushalt sich Kinder unter 3 Jahren und Kranke befinden. Das Alter der Kinder ist durch Vorlegung des Familienkammerbuches, oder der Geburtsurkunde, des Knappschaftröllenscheines bzw. Zupfischeines nachzuweisen. Kranke haben eine Arztbescheinigung vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 15. 6. 16.

Amtsvorsteher.



Empfehle diese Woche:

Blutfrischen

kopfl. Seelachs,

per Pfund 1 Mk.,

große Angel-
schellfische,

sowie kopflofen

Kabeljau.

Paul Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Telefon 237.

Brieflichen Anfragen

in Bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Marke zur Rückantwort beizulegen.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 18. d. Mts.,
nachmittags 1 1/2 Uhr:

General-Versammlung

im Glückhilsaale.

Neuwahl des Vorstandes.

Freitag den 16. Juni: Beerdigung des Kameraden Pietsch. Antreten nachmittags 3 Uhr auf Schwesterhöfchen.

Der Vorstand.



Von Freitag den 16. bis
Montag den 19. Juni:

3 Uraufführungen!

Der Meister-Detektiv
Sherlok Holmes

in dem gewaltigen,
aufsehenerregenden
Detektiv-Drama:

Der Millionendieb

(William Voss).

4 Akte voller Spannung,
jeder Akt eine Sensation.

Vom Theaterfimmel
geheilt.

Ein Lustspiel 1. Ranges
in 2 Akten.

Piccolos Rache,

Lustspiel,
usw. usw. usw.

Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Fürstliches Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 16. Juni c.:
Herrschafflicher Diener gesucht.

Schwank in 3 Akten von Burg
u. Tauffheim.

Für die vielen Beweise
aufrichtiger Teilnahme bei
der Beerdigung unseres
lieben Vaters, Schwieger-
und Großvaters,
des Berginvaliden

Paul Riedel,

sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank; besonders
den werten Hausbewohnern
für die schöne Kranzspende.

Hermisdorf.

Im Namen der Hinter-
bliebenen:

Richard Haase,
nebst Frau, geb. Riedel.



Mit diesem groß-
artigen Wochenpro-
gramm überbieten
wir jede Konkurrenz
am Ort!

Ab Freitag täglich:
Das große, wunderbar
schön ausgestattete Drama
einzig in Spiel und
Handlung!

Spannung vom ersten
bis zum letzten Aufzug!

Die

Goldquelle.

4 Akte.

Verfasser, Spielleiter
und Hauptdarsteller
Carl Schönfeld.

Ernst Matray,

der beliebte Schauspieler
vom Deutschen Theater,
Berlin, in der glänzenden
Kino-Burleske:

Verlobt für
eine Nacht.

2 Akte.

U.-T. neuester
National-Kriegsbericht
von allen Fronten.

Anfang:
Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Sonntag den 18. Juni c.:
Zum ersten Male!

Das Glücksmädel.

Operett. v. Reimann & Schwarz.

Saison-Ausverkauf

in Stroh- und Roßhaar-Hüten

vom 15. Juni bis 1. Juli!

Roßhaarbüte, schwarz, breite, neueste Formen, von 3.00 und 4.00 Mk. an.			
Roßhaarbüte, weiß, " " " " " " " "	2.50	4.00	" "
Modernste Tagalformen " " " " " " " "	5.00	6.00	" "
Reizende Kinderbüte " " " " " " " "	2.00	" "	" "
Borten-Kinderbüte " " " " " " " "	2.50	" "	" "

Während der Zeit Arbeitslohn gratis!

Hedwig Teuber, Kaiser-Wilhelm-
Platz 5.

Die Mitgliederversammlung

des

Vaterländischen Frauenvereins f. d. Kreise Waldenburg

findet

Freitag den 23. Juni 1916, nachmittags 4 Uhr,
im Saale des Kreishauses zu Waldenburg statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins im 2. Kriegsjahr 1915.
2. Kassenbericht und Erteilung der Entlastung.
3. Feststellung des Vereinshaushaltsplanes für 1916.
4. Vorstandswahlen.
5. Mitteilungen.
6. Vortrag von Fräulein Houvel aus Breslau über „Kriegsernährung und Kriegskochkunst“.

Wir laden die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder unseres Vereins zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung hierdurch ergebenst ein und bemerken, daß nach § 4 der Satzung nur diejenigen Mitglieder stimmberechtigt sind, die einen Jahresbeitrag von 3.00 Mk. und mehr zahlen.

Waldenburg, im Juni 1916.

Der Vorstand.

Waldenburger Kriegsausstellung

für

Obst- und Gemüseverwertung,

Kleingartenbau, Kleintierzucht, Kleinsiedelung,

v. 17. bis 26. Juni 1916, i. Saale der „Borndauer Bierhalle“,
Freiburger Straße.

Geöffnet täglich von 10-12 und 1-7 Uhr.
Eintrittspreis 20 Pf., Krieger, Kriegerfrauen, Kinder 10 Pf.

Ein etwaiger Ueberschuß wird zugunsten der Kriegswohlfahrt verwendet.

In Verbindung mit der Ausstellung: Öffentliche Vorträge. Eintritt frei!

Sonabend, den 17. Juni, nachm. 5 Uhr, Gewerbeschule,
Mühlentstraße:

Frauen-Vortrag mit Kochvorführungen:
Obst- und Gemüsekost in der Kriegszeit.

Rednerin und Leiterin:

Gewerbeschullehrerin Fräulein Sittenfeld, Waldenburg.
(Zutritt nach vorheriger Anmeldung an der Ausstellungskasse.)

Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr,
Gasthaus „zum goldenen Schwert“, Ring:

Vortrag: Fleischlose Tage.

Redner: Universitätsprofessor Herr Dr. Rosenfeld, Breslau.

Montag, den 19. Juni, nachmittags 5 Uhr:

Frauenvortrag mit Kochvorführungen, wie oben.

Dienstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr,

Gasthaus „zum schwarzen Roß“:

Vortrag: Obst- und Gemüseverwertung.

Redner: Gartenbauinspektor Herr Müller, Briesg.

Mittwoch, den 21. Juni, nachm. 5 Uhr,

Frauenvortrag mit Kochvorführungen, wie oben.

Donnerstag, den 22. Juni, abends 8 Uhr,

Gasthaus „zum schwarzen Roß“:

Lichtbildervortrag: Kleinsiedelung

mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsverletztensfürsorge.

Redner: Herr Primmel, Breslau.

Freitag d. 23. Juni, abds. 8 Uhr, Weißstein, „Deutsch. Haus“:

Vortrag: Kleingartenbau in der Kriegszeit.

Redner: Gartenbau-Ingenieur Herr Hanisch, Breslau.

Sonabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr,

„Stadtbräuererei“, Sonnenplatz:

Vortrag: Kleintierzucht.

Redner: Herr Stürmer, Breslau.

Sonntag, den 25. Juni, abends 8 Uhr,

Gasthaus „zum goldenen Schwert“, Ring:

Vortrag: Wie verschaffen wir uns ausreichend Lebensmittel?

Redner: Universitätsprofessor Herr Dr. Rosenfeld, Breslau.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 139.

Freitag den 16. Juni 1916.

Beiblatt.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ erscheint regelmäßig täglich,

außer an den Tagen nach den Sonn- und Festtagen; die Ausgabe desselben erfolgt am vorhergehenden Abend des Erscheinungstages. Der Bezugspreis stellt sich wie bisher auf 1,70 Mk. pro Vierteljahr, 57 Pf. pro Monat, 14 Pf. pro Woche; die einzelne Nummer kostet 3 Pf.

Unsere Post-Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß die Briefträger amtlich angewiesen sind, in den Tagen vom 15. bis zum 25. Juni Post-Abonnements auf das „Waldenburger Wochenblatt“ entgegenzunehmen und über den Empfang des Abonnements-Betrages rechtsgültig zu quittieren. Wir bitten, von dieser Einrichtung in umfassender Weise Gebrauch zu machen, damit die weitere Zusendung des Blattes ohne jede Unterbrechung erfolgen kann. Selbstverständlich kann auch das Abonnement nach wie vor bei den Postanstalten selbst bewirkt werden. Reklamationen über unregelmäßige Zusendungen sind nicht an uns, sondern an diejenige Postanstalt zu richten, bei der das Abonnement bestellt worden ist.

Wir ersuchen diejenigen geehrten Leser, welche das „Waldenburger Wochenblatt“ durch einen Kolporteur beziehen, uns bei unpünktlicher Lieferung dessen Namen mitzuteilen, damit wir fernere Unregelmäßigkeiten verhindern können.

Hochachtungsvoll

Die Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

Deutsches Reich.

WTB. Berlin, 15. Juni. Der Kaiser hat den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in der Leitung der Reichsbank beauftragt.

Der Kaiser empfing Dienstag vormittag im Neuen Palais bei Potsdam den jetzigen Breslauer Regierungspräsidenten von Jagow und den Breslauer Polizeipräsidenten von Oppen.

Aus dem Bundesrat. (Amtlich.) In der gestrigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend den § 214 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung, der Entwurf einer Bekanntmachung über Arbeitsnachweise, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Einschränkung der Arbeitszeit in Betrieben, in denen Schutzwaren hergestellt werden, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Durchführung des § 392 Abs. 3 des Versicherungsgesetzes für Angestellte zugunsten berufsunfähiger Kriegsteilnehmer und der Entwurf einer Verordnung über das Verbot der Anwendung von Eiern und Eiertonserven zur Herstellung von Farben.

Notwendige Preiserhöhung. Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Verlag des „Berliner Tageblatts“ folgende Mitteilung: Die Kosten des Papiers der Zeitung sind seit Kriegsbeginn um etwa 90 Prozent gestiegen, die der Farbe um etwa 125 Prozent, die der Metalle um 200 Prozent, des Oels um 300 Prozent, der Striche um über 200 Prozent. In derselben Zeit stiegen auch die für Löhne aufgewandten Beträge infolge der Teuerungszuschläge erheblich. Alle diese Gründe nötigen uns zu unserem Bedauern, den Abonnementspreis des „Berliner Tageblatts“ vom 1. Juli d. J. ab auf 2,40 Mk. monatlich zu erhöhen.

Die Patenschaftsleistungen der Frauenhilfen für Ostpreußen. Auf der Jahresversammlung des Provinzialverbandes der Ostpreussischen Frauenhilfe, die soeben unter großer Teilnahme von Vertretern der Patenschaften der Frauenhilfen aus allen Teilen Preußens stattfand, hielt Pastor Lic. Gremer (Potsdam), der Geschäftsführer des Gesamtvereins, einen Vortrag über das Thema: „Was haben die Frauenhilfen in den Patengemeinden für die ostpreussische Kriegsnöte geleistet?“ Gleich nach dem verheerenden Einbruch der Russen — so führte der Redner etwa aus — sei es dem Hauptverein klar gewesen, daß hier schleunigst geholfen werden müsse. Der ostpreussische Provinzialverband sah seine bisherigen Hilfsquellen versiegen, da die Vereine der Provinz vielfach ihre Tätigkeit einstellen mußten. Da wurde zu Kaisers Geburtstag im vorigen Jahre vom Hauptverein ein Postkarten-tag veranstaltet, der so prächtig gelang, daß dem Provinzialverband zur Vindemung der ersten Not 55 000 Mk. zur Verfügung gestellt werden konnten. Als der Vorsitzende des Provinzialverbandes, Generalsuperintendent Schöttler (Königsberg), den Gedanken der kirchlichen Patenschaften der Frauenhilfe anregte, da wurde dieser Gedanke sofort mit der größten Freudigkeit aufgenommen und schon 14 Tage später begaben sich neun Vertreter verschiedener Verbände der Frauenhilfe auf eine Reise durch die verwüstete Provinz, um hier persönliche Eindrücke zu sammeln. Die Zahl der von den Provinzial- und Kreisverbänden sowohl als auch von vielen Einzelvereinen übernommenen Patenschaften betrage jetzt 85; wie groß aber der Segen sei, den sie haben stiften können, gehe am besten daraus hervor, daß sie nicht weniger als 180 volle Waggonladungen mit den verschiedensten Hilfsmitteln an ihre Hilfsbedürftigen Patengemeinden schicken konnten. Außerdem wurden über 200 000 Mk. an Geld aufgebracht. Trotz der Größe dieser Leistungen handle es sich doch nur um einen Teil, da die Hilfsstätigkeit unausgesetzt fortsetze und sich im vollen Umfange noch gar nicht feststellen lasse.

19. ordentlicher Verbandstag der Deutschen Gewerkschaften (G.-D.). Die Hauptverhandlungen wurden

am Dienstag morgen eingeleitet mit einer Eröffnungsrede des Vorsitzenden Hartmann. Sodann wurde zur Beratung des ersten Punktes der Tagesordnung: „Die Frauenarbeit in und nach dem Kriege“ geschritten. Der übermäßigen Verwendung weiblicher Arbeitskräfte müssen nach dem Kriege die notwendigen Schranken gezogen werden. Diese von der Tagung der deutschen Gewerkschaften einstimmig erhobene Forderung ist durchaus berechtigt. Der Krieg hat notgedrungen dazu geführt, daß Frauen in allen Berufen, auch in denen, die starke Konstitution und Muskelbau voraussetzen, Verwendung finden. Da die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die zulässige Höchstdauer der Beschäftigung für die Kriegszeit aufgehoben sind, so ist die Arbeitszeit der Frauen jetzt vielfach noch ausgedehnter als er die der Männer im Frieden war. Daß das Gesamtleben unter der starken Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft leiden muß, liegt auf der Hand. Es ist ganz selbstverständlich, daß nach dem Kriege die einschlägigen sozialpolitischen Gesetze wieder in Kraft gesetzt und die Frauen dem Hause zurückgegeben werden.

Spielende Kinder unter einer stürzenden Mauer. Wie die Blätter berichten, kamen bei einem Mauer-einsturz in der Jagowstraße in Moabit zwei Kinder ums Leben, zwei weitere wurden schwer verletzt. Bei Ausführung umfangreicher Bauarbeiten war seitens der Bauleitung übersehen worden, eine alte Mauer, die sich längs des ausgeschachteten Erdreiches hinzog und auf der ein großer Druck der Erdmassen lastete, niederzulegen oder abzutragen. Als gestern nachmittags an dieser Mauer eine größere Anzahl von Kindern spielte, geriet erstere plötzlich ins Wanken und begrub mehrere der Kleinen unter ihren Trümmern. Fünf Kinder wurden von den nachstürzenden Sandmassen gestreift, drei weitere kamen unter den nachrutschenden Sand zu liegen, wurden aber nur so leicht bedeckt, daß sie sich ohne fremde Hilfe wieder befreien konnten. Vier ihrer Gespieltinnen aber, Mädchen im Alter von zwei bis zwölf Jahren, fehlten. Durch die rasch herbeigerufene Feuerwehr wurden die Sandmassen abgetragen und das Geröll der zertrümmerten Mauer freigelegt, bis man auf die vier verschütteten Kinder stieß. Bei zweien der Kinder, der zwölfjährigen Gertrud Noak und ihrer zwölfjährigen Schwester, waren die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Die zehnjährige Schwester der beiden getöteten Kinder, Anna Noak, sowie ihre Gespieltin, die achtjährige Erna Rau, konnten mit ärztlicher und Samariterhilfe wieder ins Leben zurückgerufen werden. Die unersichtlich eingeleitete Untersuchung ergab, daß große Fahrlässigkeit der Bauleitung vorliegt.

Stettin. Verheerliche Hagel. Am 13. d. Mts. zog ein schweres Unwetter über die Gegend von Tribsees (Mg.-Bez. Stralsund) auf, das sich über Stadt und Umgebung entlud. Dem wolkenbruchartigen Regen folgte ein viertelstündiger schwerer Hagelschlag. Der in den Feldern angerichtete Schaden wird als sehr bedeutend geschätzt. Auch aus anderen Gegenden Pommerns werden schwere Gewitter gemeldet.

Marburg a. Rhn. Ein Invalidenhaus. Hier wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt für das zu errichtende Invalidenhaus für Jäger und Schützen der deutschen Armee. Zu dem Baukapital, das auf 350 000 Mk. veranschlagt ist, sind bereits 140 000 Mk. gesammelt worden.

Das deutsche Kriegsernährungsamt als Vorbild für Frankreich.

Im „Petit Parisien“ begründet, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, der Pariser Abgeordnete Marcel Cochin mit lautm Wehklagen über die zur Krise angewachsene Lebensmittelteuerung die Dringlichkeit der in der Kammer vorgeschlagenen Einrichtung des Kriegsernährungsamtes. Es brauche dies nicht gerade eine Diktatur zu sein, trotzdem wäre es, so meint Cochin, empfehlenswert, wenn sich Frankreich die ordnende deutsche Organisation als Vorbild nähme. Wir sind, so fuhr

er fort, allzusehr geneigt, uns über die zahllosen Vorschriften, die der deutsche Esier zu beachten hat, lustig zu machen. Tatsächlich hat aber dieses Kartensystem, die gewaltige vielrädige Maschine, welche die Ernährung der Millionen Deutschen hinter der Front regelt, unseren Feinden den allergrößten Nutzen gebracht. Es ist nun Zeit, daß auch unser Land erfährt, daß eine Gefahr, und zwar eine schwere, besteht, wenn wir nichts an den Lebensgewohnheiten des Friedens ändern. Nur die allgemeine größte Sparamkeit und eine energische Ernährungs politik der Regierung kann diese Gefahr abwenden.

Der Zweck französischer Kartoffelaufkäufe in Holland.

Haag, 14. Juni. Das Haager Blatt „Noodpost“ teilt die Tatsache mit, daß im Hafen von Rotterdam 23 Schiffe mit Kartoffeln lagen, die von Frankreich angekauft worden waren. Der gesamte Vorrat wurde mit Beschlag belegt; es zeigte sich dabei, daß sämtliche Kartoffeln allmählich verkauft waren, nur die Kartoffeln von 3 Schiffen waren noch brauchbar. Diese Kartoffeln waren wohl von Frankreich aufgekauft worden, aber ihre Bestimmung war es nicht, sie nach Frankreich auszuführen. Von französischer Seite hat man — wie „Noodpost“ berichtet — lediglich bezweckt, diese Kartoffeln aus dem inländischen Konsum herauszunehmen, um auf diese Weise durch den Ankauf eine künstliche Preiserhöhung zu erzielen, um dadurch gegen die Ausfuhrpolitik der niederländischen Regierung Stimmung zu machen. Wenn dann, so sagt das Blatt, die Regierung nachgibt und ein allgemeines Ausfuhrverbot erläßt, so erhält Deutschland keine Lebensmittelpolitik, und das war der Zweck der französischen Unternehmung. Wie von englischer Seite das Getreide in Rumänien zum Teil aufgekauft worden ist, um die Ausfuhr nach Deutschland zu verhindern, so ist es nun mit den holländischen Kartoffeln von französischer Seite in gleicher Absicht geschehen. Glücklicherweise hat die Regierung eingegriffen. Das Blatt verlangt, daß die französischen Agenten des Landes verwiesen werden. (Zrlf. 3ta.)

Die Entente und Rumänien.

Bukarest, 14. Juni. Die „Dreptatea“ meldet auf Grund von Mitteilungen aus etagewählten Kreisen, die Lage Rumäniens sei erneut in ein kritisches Stadium getreten, weil die Entente mit entschiedenen Mitteln bestrebt sei, den verlorenen Einfluß in Rumänien wieder zu erlangen. Die Entente habe vor einigen Tagen eine ultimatumartige Note an Griechenland gerichtet. Jetzt habe Rumänien vom Bierverbande eine Note erhalten, in der es aufgefordert wird, sich über seine künftigen Absichten zu äußern.

Spitzbergen als Retter in der Kohlennot.

DKK. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Wie holländische Blätter melden, rufen sich die neutralen nordischen Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland zu einer Ausbeutung der Kohlenreichthümer Spitzbergens, um auf diese Weise sich von England und dessen Kohlenwucher unabhängig zu machen. Ein englisches Blatt meldet aber gleichzeitig, daß auch England in diesem Sommer mit der Ausbeutung großer Kohlenlager auf Spitzbergen beginnen würde. Im vergangenen Herbst kamen aus Schweden mehrfach Nachrichten, nach denen England die Absicht haben sollte, den gegenwärtigen Krieg zu benutzen, um Spitzbergen, das gegenwärtig internationales Gebiet ist, in Besitz zu nehmen. Diese Absicht scheint einzuweilen jedenfalls nicht zur Durchführung zu gelangen, denn sonst würde man zu verhindern wissen, daß die kleinen neutralen Staaten sich dort jetzt in größerem Umfange festsetzen. Spitzbergens Kohlenreichthümer sind im vergangenen Jahre durch norwegische Ingenieure im In-

6. Die Koon- und die Mollkestraße.

Der Bürgersteig in diesen Straßen ist nur vor den daselbst stehenden Häusern gelegt, auch ist der Straßenraum nur zu einem kleineren Teile befestigt. Einer endgültigen Befestigung der Straßen, die in regelmäßigen Tagen namentlich dort in einem schlechten Zustande sich befinden, wo sie beim Siedenhaus zusammenlaufen, steht der Mangel an Anliegerbeiträgen entgegen. Doch soll die baldige Befestigung vom Trottoir und Fahrdamm insoweit vorgenommen werden, daß die erforderlichen Bord- und Kantensteine weiter durchgeführt und Bürgersteige samt Fahrdamm mit Kesselschläde befestigt werden. Der in der Mollkestraße in der Richtung nach dem Siedenhaus rechtsseitig gelegene Bürgersteig soll Kieselbedeckung erhalten.

7. Bürgersteigbefestigung in der Auenstraße.

Vor den dortigen Häusern liegt in der Auenstraße noch kein Bürgersteig. Es muß bei dem großen Fußgängerverkehr daselbst angegeben werden, daß ein längeres Hinausschieben der Herstellung des Bürgersteiges nicht mehr zu rechtfertigen ist. Die erforderlichen Geldmittel betragen 3200 Mk. Anliegerbeiträge sollen nicht erhoben werden, da aus den Akten hervorgeht, daß in dem einst geforderten Preise für den Bauplatz die Kosten für die Trottoirlegung genau so wie für diejenigen der Vorfuß-Überbrückung einbezogen sind. Die Versammlung erklärte sich mit der Vorlage einverstanden.

8. Bewilligung einer Beihilfe zur Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.

Dieser dankbar anzuerkennenden, aufklärend und beruhigend wirkenden Veranstaltung des Kriegsausstufes soll auf dessen Antrag eine angemessene Unterstützung gewährt werden. Die Versammlung erteilte ihre Genehmigung zur Deckung eines etwaigen Fehlbetrages bis zur Höhe von 200 Mk.; außerdem stellt die Stadt die Kochgeräte der Kochschule in der Mühlenstraße für die Vorführungen in der Ausstellung zur Verfügung.

9. Fürsorge an den Kindern der im Kriege Gefallenen.

Die Zahl der im Stadtbezirk vorhandenen Kinder gestorbener Kriegsteilnehmer ist zurzeit auf rund 300 zu schätzen. Die Schlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt leistet bereits eine Fürsorge in Form einer Aussteuer-Vericherung auf feste Termine ein (die bekannten Kriegsspatenschaften). Wächst der Stadt ist, diese Maßnahmen zu ergänzen. Während die Wohltat des Kriegsspaten sich darauf richtet, der Kriegswaise ein kleines Kapital zur Ergründung eines Berufes zu verschaffen, wird die Stadt dafür sorgen, daß jeder Kriegswaise, auch derjenige, der es nicht gelang, einen Kriegsspaten zu finden, eine Geldsumme bei erreichter Volljährigkeit zur Verfügung steht. Es soll weiterhin erstrebt werden, mit Hilfe der städtischen Wohlfahrts- und Waisenfürsorge eine dauernde Aufsicht über den Schützling auszuüben, um im Falle von Krankheit oder beginnender Verwahrlosung einschreiten zu können. Diese für die Vergebung erstmalig erforderlichen Mittel beabsichtigt die Stadt dem Ertrage der Hagelung des Eisernen Vergommens zu entnehmen. Nach den hierbei gemachten Angaben sind inzwischen eingegangen: Hagelungsgelder 18 800 Mk., aus dem Erlös veräußelter Postkarten 750 Mk. (Es sollen an auswärtige Gemeinden 4000 Mk. abgegeben werden.) Die Papierwoche erzielte einen Ertrag von 3500 Mk.

Für die laufenden Mittel der städtischen Kriegswaisenfürsorge sollen Ueberschüsse der Sparkasse verwendet werden, und zwar schätzungsweise erstmalig 6000 Mk., und dann jährlich etwa 600 Mk. Die Grundsätze der Fürsorge lauten wie folgt:

1. Für jedes im Stadtbezirk Waldenburg wohnhafte Kind eines gestorbener Kriegers, für das vom Reich Kriegswaisengeld gezahlt wird, soll ein Sparkassenbuch angelegt werden, auf das die Stadt 20 Mk. Einzahlung leistet.
 2. Die Mutter des Kindes soll sich in der Regel verpflichten, ihrerseits Einzahlungen auf das Sparbuch zu machen in Höhe von monatlich mindestens 50 Pfg.
 3. Alljährlich wird aus den Ueberschüssen der städt. Sparkasse ein von den städt. Rörperschaften zu bestimmender Betrag dazu verwendet, um die auf die Sparbücher eingezahlten Beträge zu erhöhen. In erster Linie sollen berücksichtigt werden mutterlose Waisen oder solche, deren Mütter die verlangte Einzahlung von 50 Pfg. im Monat nicht leisten können; ferner solche Kinder, deren Mütter besonders eifrig gespart haben.
 4. Falls das Kind später selbst Spargelder zurücklegen imstande ist, soll es dazu angepornt werden.
 5. Die Sparbücher werden gesperrt, eine Geldabhebung ist nur mit Zustimmung des Magistrats zulässig. Nach Erreichung der Volljährigkeit des Sparbuchhebers kann die Sperre aufgehoben werden.
 6. Falls das Kind stirbt, steht der nicht von der Stadt eingezahlte Spargeldbetrag nebst Zinsen den berechtigten zur Verfügung. Das gleiche gilt, falls das Kind aus irgendeinem Grunde sich der Wohltat der städt. Fürsorge unwürdig erweist.
- Stadt. Scharf regt an, die von der Stadt geplante Fürsorge vorzugsweise solchen Kindern zu widmen, die einem Schicksal ausgesetzt werden sollen, bezw. die den Waisen helfen, ein Handwerk zu erlernen, aber wegen Mangels an Lehrgeld sich diesen Wunsch verjagen müssen.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann ist nicht dafür, daß man auf die Kriegswaisen gewissermaßen einen Druck ausübe, um sie für einen bestimmten Beruf zu gewinnen. Diese Aufgabe übernimmt der Allgemeine Arbeitsnachweis, der dafür sorgen wird, wie bereits jetzt von dem Arbeitsnachweis dafür gesorgt wird, daß dem Bedarf an Lehrlingen für das Handwerk genügt werde. Im großen ganzen aber sollte dem Schulentlassenen in der Wahl des Berufs kein Hemmnis entgegengesetzt werden. Herr Dr. Erdmann ist der Ansicht, daß man nach Möglichkeit alles tun solle, dem Handwerk Lehrlinge zuzuführen, aber es sei doch wohl nicht richtig, Beihilfen da anzuwenden, wo sie nicht be-

antragt werden. In geeigneten Fällen bestche für Unterstützung der zu einem Handwerksberuf hinneigenden Knaben kein Hindernis. Die Kriegsspaten gaben ja die Mittel her, dem Schulentlassenen den Eintritt in die Lehre zu ermöglichen, dagegen sind die Mittel, die die Stadt bietet, dazu bestimmt, dem Kinde später bei seiner Geschäftigkeit, wo die Berufsfrage längst erledigt ist, ein willkommenes Kapital auszubringen zu können. Die Magistratsvorlage findet Annahme.

10. Ein Geschenk für arme kranke Kinder.

Der Stadtverordnete Fabig hat seinem im Jahre 1912 errichteten Fonds in Höhe von 2000 Mk. zum Besten kranker Kinder der Stadt, deren Stellung möglich ist, noch 1000 Mk. hinzugefügt. Diese mit Freude zu begrüßende Spende eines Menschenfreundes wird mit dem Dank der Stadtverordneten angenommen.

11. Errichtung eines dritten Kinderhorts in der Stadt.

In der Altstadt bestehen ein evangelischer und ein katholischer Kinderhort, die von 180 bis 150 Kindern besucht werden. Die Stadt gewährt für diesen Zweck je 100 Mk. jährliche Beihilfe. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß mit einer weiteren Erhöhung der Kinderzahl zu rechnen ist. Besonders die Neustadt, mit ihren 7000 Einwohnern, konnte wegen der Weite des Weges nicht ihre Kinder in die Kinderhorte schicken. Der Magistrat wandte sich wegen Errichtung eines Kinderhorts in der Neustadt an den Vaterländischen Frauenverein, und dieser war bereit, geeignete Räume im Altersheim für beregten Zweck bis 1. April 1917 kostenlos herzugeben. Frau Dr. Eppen ist geneigt, auch einen in der Neustadt zu gründenden Kinderhort zu übernehmen. Sie stellte indes die Bedingung, daß fürderhin die großen Kinderhorte nicht mehr von den Damen des Vereins „Kinderhort“ allein geleitet würden und beauftragte die Anstellung von zwei geprüften Hortnerinnen. Ferner sollten den Kindern statt des einen Topfes Suppe aus der Hauskuchenschule deren drei oder vier täglich zur Verfügung gestellt werden.

Nach den Darlegungen des Berichtstatters sind die der Stadt hiermit erwachsenden Ausgaben nicht übermäßig groß. Die Einrichtung des Kinderhorts in der Neustadt übernimmt der Verein auf eigene Kosten. Der dritte Kinderhort wird vorläufig aus wirtschaftlichen Gründen interkonfessionell sein.

Der Antrag des Magistrats ging dahin: die Stadtverordneten wollen das Angebot des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins auf Ueberlassung der Räume im Altersheim zu einem vorläufig interkonfessionell geleiteten Kinderhort annehmen und die bisher gezahlten Beihilfen auf 1450 Mk. erhöhen, um die Anstellung von zwei geprüften Hortnerinnen zu ermöglichen. Für die Zöglinge des Kinderhortes stehen von jetzt an 4 Töpfe Suppe aus der Kochschule zur Verfügung.

Dem Antrage wurde zugestimmt.

12. Bewilligung einer Unterstützung.

Die Witwe des im April verstorbenen Schullastens Krumme ist einer laufenden Unterstützung bedürftig, die ihr mit 20 Mk. im Monat zugesprochen wird.

13. Die Steinberg'sche Gärtnerei in städtischem Pachtbesitz.

Im Jahre 1910 pachtete der Gärtner Steinberg 5185 Quadratmeter fürstliches Gelände am Kaiser-Wilhelm-Park. Er ließ sich darauf ein Gewächshaus bauen und betrieb die Handelsgärtnerei. Bei Kriegsbeginn wurde Steinberg eingezogen. Am 21. Mai richtete er aus dem Gelde an den Magistrat die Bitte, die Stadt möge in das Pachtverhältnis eintreten, wozu sich diese auch entschlossen hat. Die Pachtsumme beläuft sich auf 525 Mk., wovon die fürstliche Verwaltung 166 Mk. Grundstückszins erhält; der übrige Betrag von 359 Mk. entfällt auf die Verzinsung des Gewächshauses. Die Gartenfläche ist zurzeit teilweise mit Kartoffeln besetzt; die Stadt wird Gemüse bauen. Der Pachtvertrag lautet bis 30. September 1920 und wird sich nach Bedürfnis verlängern lassen.

Die Vorlage wird bewilligt.

13a. Ein Dringlichkeitsantrag zur Massenbeköstigung unserer Einwohner.

Nach dem Beispiel anderer Städte beabsichtigt auch die Stadt Waldenburg die Massenbeköstigung unserer Einwohner zu betreiben. Um einen billigen Mittagstisch herzustellen, soll ein doppelwandiger Kochkessel, 300 Liter Inhalt fassend für 500 Portionen, angeschafft werden. Ein solcher Kessel wurde der Stadt mit einer vierzehntägigen Lieferfrist angeboten, und da es darauf ankommt, über den Zustand der nächsten Monate sicher hinwegzukommen, so bietet dieses Kesselangebot eine gute Gelegenheit zur beschleunigten Verwirklichung des Vorhabens, eine öffentliche Küche für Massenbeköstigung zu errichten. Der diesbezügliche Antrag liegt nunmehr zur Annahme vor. Die Kosten für den Kessel und die Nebenarbeiten betragen alles in allem 1000 Mk. Die Speisen sollen in der Kochschule hergerichtet werden.

Der Antrag fand Zustimmung.

An die hiermit erledigte Tagesordnung der öffentlichen Sitzung schlossen sich geheime Verhandlungen.

(Das Eisene Kreuz) wurde verliehen den Brillern Unteroffizier Maschinenbautechniker Adolf Wehrich und Matrose Bautechniker Paul Wehrich, Söhne einer Witfrau aus der Neustadt.

* (Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.) Die bisherigen Spieler von Losen zu gewinnter Lotterie seien auch an dieser Stelle auf die Anzeige in heutiger Nr. d. Bl. aufmerksam gemacht, wonach die Lose zur 1. Klasse 24. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie nur bis zum 17. Juni, abends 6 Uhr, reserviert bleiben.

* (Mittelmien für die Erhaltung der diesjährigen Obsterte.) In einer amtlichen Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil unseres Blattes werden unsere Leser über die Behandlung der Obstbäume, die eingebracht oder sonstige aufbewahrt werden sollen, aufgeklärt. Ein besonders wichtiges Kapitel der Hauswirtschaft in diesem Jahre!

* (Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.) Wie durch die Presse und Plakate bekanntgegeben, finden in Verbindung mit der Ausstellung eine Reihe öffentlicher Vorträge statt, für die ein Eintritt nicht erhoben wird. Am nächsten Sonntag spricht im Saale des „Goldenen Schwert“ in Waldenburg der als Autorität auf dem Gebiete der Volksernährung bekannte Universitätsprofessor Dr. Rosenfeld aus Breslau über das sehr zeitgemäße Thema „Fleischlose Tage“. Den gleichen Vortrag hat er bei den Ausstellungen in Breslau, Katowitz und Posen vor einer zahlreichen Zuhörerschaft gehalten, und haben die für die Zeitzeit so überaus wichtigen Ausführungen überall das größte Interesse gefunden. Sicherlich wird auch sein Vortrag in Waldenburg großem Interesse begegnen und zahlreich besucht sein.

* (Keine Seife für Behörden und Firmen.) Wie die „Schles. Ztg.“ hört, kann bei der herrschenden Seifenknappheit eine besondere Zuteilung von Seife an Behörden und einzelne Firmen nicht in Frage kommen. Es muß deshalb den Beamten und Angestellten überlassen bleiben, sich der auf Grund der Brotkarte erhältlichen Seife zu bedienen, falls nicht die Behörden und Firmen ihren Beamten und Angestellten fettlose Ersatzmittel für Seife zur Verfügung stellen. Auch Badeanstalten haben keinen Anspruch auf besondere Zuteilung von Seife für ihre Badegäste; diese werden sich selbst mit Seife versorgen müssen, wenn nicht die Badeanstalten fettlose Waschwasser zur Verfügung stellen. Dies trifft auch für die Badeanstalten der Fabriken usw. zu. Eine besondere Zuteilung in allen diesen Fällen würde eine erhebliche Durchbrechung der auf Seifenersparnis abzielenden Maßnahmen sein und deren Erfolg in Frage stellen.

* (Fürstliches Kurtheater.) Am Freitag den 18. Juni wird der jugräftige Schwan „Verrückter Diner gesucht“ zum drittenmal wiederholt. — Sonntag den 18. Juni Erstaufführung der erfolgreichen Operettenposse „Das Glücksmädel“ von Reimann und Schwab.

* (Konzerte in Salzbrunn.) Am Sonntag den 18. Juni findet auf der Kurpromenade in Bad Salzbrunn von 11—12 Uhr vormittags ein Militärkonzert statt, nachmittags wird daselbst unter Mitwirkung der Fürstlich Pleßschen Kapelle ein Doppelkonzert (43 Mann) veranstaltet. Der gesamte Ertrag der Konzerte wird der Rote Kreuz-Stiftung Bad Salzbrunn überwiesen. Die in den meisten deutschen Bädern gegründeten Rote Kreuz-Stiftungen haben es sich zur Aufgabe gestellt, für alle diejenigen unserer tapferen Krieger zu sorgen, welche zu ihrer Wiederherstellung von Verwundung oder Krankheit noch einer Dabekur bedürfen, nachdem die Fürsorge der Heeresverwaltung abgeschlossen ist. Wir machen unsere Leser auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam.

* (Polizeibericht.) Im Monat Mai 1916 wurden 20 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert und zwar wegen Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfugs 2, Uebachlosigkeit 4, Ueberschreitung in das Altersheim Schwelbich 1, Verübung einer Polizeistrafe 1, Verübung einer Militärstrafe 2, infolge gerichtlichen Haftbefehls 1, Schubhaft 5, Ueberschreitung der Verordnungen betr. Aufenthalt feindlicher Staatsangehöriger 4. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden, wegen: Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfugs 3, Straßenpolizei-Uebertretung 1, Umherlaufen von Hunden ohne Maulkorb bezw. ohne Aufsicht 3, Ordnungspolizei-Uebertretung 1, Zuwiderhandlung gegen die Polizei-Verordnung betr. den Handel mit Milch 2, Meldepolizei-Uebertretung 1, unentschuldigtes Fehlen 1, schuldhaftes Uebertreten 1, Verübung groben Unfugs 1, Uebertretung des § 367 des Reichs-Straf-Gesetzbuches 1. Beim Einwohner-Meldeamt gelangten 278 Personen zur Anmeldung, davon 162 evangelische, 115 katholische und 1 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 344 Personen und zwar 187 evangelische, 153 katholische, 4 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 201 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Mai 1916 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 20 100 (ausschließlich der Inassen des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gasthäuser und Berbergen. Beim hiesigen Standesamt sind im Monat Mai 1916 32 Geburten (18 evangelisch, 12 katholisch, 1 altkatholisch, 1 apostolisch) und 61 Sterbefälle (33 evangelisch, 28 katholisch), 1 Totgeburt zur Anmeldung gelangt, sowie 9 Eheschließungen (4 rein evangelisch, 1 rein katholisch, 4 gemischt) vollzogen worden. Von 8 im ersten Lebensjahre gestorbenen Kindern befand sich 1 nicht in ärztlicher Behandlung.

Ober Salzbrunn. Verlustliste. Im Mai fielen an der Front aus hiesiger Gemeinde 4 Kriegsteilnehmer, aus Hartau 2.

Weißstein. Verlängerte Papierammlung. — Vereinstnotiz. Die von der Gemeinde veranstaltete Papierwoche ist mit Genehmigung des Regierungspräsidenten bis zum 30. d. Mts. verlängert worden. An alle Einwohner ergeht die dringende Bitte, Altpapier aller Art bei der Sammelstelle abzugeben. — Eine schöne zweitägige Fernfahrt unternahm der Evangelische Jugendverein unter Leitung des Diakon Fiedler nach dem Riesengebirge.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Bekanntmachung.

In Ergänzung und teilweiser Abänderung der Kreis-Brotverbrauchsordnung vom 12. August 1915 und ihrer Nachträge vom 23. Januar (Kreisbl. S. 67) und 5. Mai 1916 (Kreisbl. S. 451) hat der Kreisausschuß hierseits folgendes angeordnet:

Weitere Zusatzportionen.

Für die Dauer von 6 Wochen, von Montag den 12. d. Mts. beginnend, erhält auf Antrag:

1. jeder Bergarbeiter über oder unter Tage im Kreise, sowie jeder sonstige gemäß § 1 Abs. 3 der Ordnung vom 23. Januar d. J. (Kreisbl. S. 67) bereits jetzt im Besitz einer Schwerarbeiter-Zusatzkarte befindliche Arbeiter, ebenso jede mit einer solchen Zusatzkarte versehene weibliche Arbeiterin, eine weitere Zusatzkarte, die die bezugsberechtigte Person zum Bezuge von 350 gr Mehl oder 1 Pfund Brot pro Woche berechtigt;
2. jede sonstige zum Bezuge von Brot oder Mehl gegen Marken berechnete Person ohne Unterschied eine Zusatzkarte auf 100 gr Mehl pro Woche.

II.

Aufhebung des K.-K.-Brotzwanges.

Die Bestimmung des § 11 der Ordnung vom 23. Januar 1916, wonach ausschließlich K.-K.-Brot gebacken werden darf, wird aufgehoben.

Bis auf weiteres darf Roggenbrot wieder entweder als K.-Brot, oder als K.-K.-Brot (Zusammensetzung wie in § 11 der Kreis-Brotverbrauchsordnung vom 12. August v. J. S. 883 angegeben) hergestellt werden. Als Streckungsmittel kann statt Kartoffeln, Kartoffelmehl oder den weiteren dort bezeichneten Mehlen auch Maismehl verwandt werden.

III.

Erweiterung des Kreises der Schwerarbeiter.

Schwerarbeiterzusatzkarten können fortan auch an Personen ausgestellt werden, die ein steuerpflichtiges Gesamteinkommen bis zu 2400 Mk. (bisher nur bis 1800 Mk.) haben, sofern sie den übrigen dafür geltenden Voraussetzungen entsprechen, nämlich über 16 Jahre alt sind, ein eigenes Arbeitsverkommen haben und besonders schwere körperliche Arbeit verrichten.

Als solche körperlich besonders schwer arbeitende Berufsarten sind (neben den Bergarbeitern) anzusehen:

Angestellte des Kraftwerks, Kesselheizer, Munitionsarbeiter, Gerber, Ziegeleiarbeiter, Glashüttenarbeiter, Schmiede, Steinschläger, Arbeiter in Kollereien und Schlammteichen, Forstarbeiter.

In allen diesen Fällen einschließlich der weiblichen in solchen Berufsarten tätigen Personen.

Ueber die Gewährung der Zusatzkarte entscheidet wie bisher die Ortsbehörde, im Streitfalle endgültig der Kreisausschuß, welchem auch die Entscheidung darüber vorbehalten bleibt, ob an Angehörige anderer Berufsgruppen wie der oben angeführten Zusatzkarten ausnahmsweise zu gewährt sind.

IV.

Nachtarbeiter.

Personen, die dauernd oder auf die Dauer von mindestens einer Woche hintereinander Nachtdienst haben, können, auch wenn sie anderen als den oben aufgezählten Berufen angehören, auf Antrag eine Zusatzkarte auf 350 gr Mehl oder 500 gr Brot für die Woche, in der Nachtdienst geleistet wird, verabsolgt erhalten.

V.

Brot in Gastwirtschaften.

Inhaber von Gast- und Schankwirtschaften einschließlich der Logierhäuser dürfen Brot an ihre Gäste nur zum sofortigen Genuß und nur auf besondere Bestellung und gegen besondere Bezahlung abgeben. Die zu entnehmende Brot- und Mehlmengen wird bei ihnen unter Berücksichtigung des Umfangs ihres Geschäftsbetriebes und der Zahl der von ihnen beherbergten Personen, die nachzuweisen ist, festgesetzt und auf dem Brotbuch vermerkt. Statt Wochenbüchern können ihnen Tageskarten verabsolgt werden.

VI.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Waldenburg, den 14. Juni 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nagelung des Eisernen Bergmanns.

Der Ertrag der Nagelung des Eisernen Bergmanns hat die Summe von 19600 Mark überschritten.

Nägel sind auch fernerhin vormittags in der Stadthauptkasse und am Sonntag von 11—1 Uhr an dem Standbilde des Eisernen Bergmanns zu haben. Die Nagelung selbst erfolgt auf Wunsch durch städtische Angestellte, wozu ein schriftlicher Auftrag unter Beifügung des Geldes genügt.

Waldenburg, den 13. Juni 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Butterverkauf.

Butterverkauf im Fürstlichen Warenhaus für 255 Mk. das Pfund Freitag den 16. Juni für die Buchstaben A bis K, Sonnabend den 17. Juni für die Buchstaben L bis Z. Butterkarte und Brotbuch sind vorzulegen. Der Verkauf erfolgt von früh 7 Uhr ab.

Waldenburg, den 14. Juni 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Richtlinien

für die Erhaltung der diesjährigen Obsternte.

Die in diesem Jahre der Bevölkerung zur Verfügung stehenden geringen Zuckermengen zwingen unbedingt dazu, die Obsternste in weitestgehendem Umfange ohne Zucker zu erhalten, da im Interesse der Volksernährung ein Verlust an Obst aller Art soweit als nur eben möglich vermieden werden muß.

Da Zucker eingemachtes Obst einerseits nicht nur süßt, sondern auch haltbar macht, und da andererseits zuckerarmes, eingemachtes, aber nicht sterilisiertes Obst leicht verdirbt (gärt, eifiglich wird usw.), ist in den Fällen, wo Zucker angewendet wird, nicht etwa an Zucker zu sparen, sondern nach bewährten bisherigen Vorschriften zu verfahren.

Äpfel und Birnen werden, soweit sie im natürlichen Zustande längere Zeit haltbar sind, zweckmäßig in dieser Form in geeigneten Räumen aufbewahrt und erst allmählich unmittelbar oder verarbeitet verzehrt.

Im übrigen empfiehlt es sich, Äpfel, Birnen und Pflaumen in möglichst großem Umfange zu trocknen (in Backöfen, Bratöfen usw.), da getrocknetes Obst im Laufe des Jahres nach verschiedenen Richtungen hin Verwendung finden kann.

Unreife Stachelbeeren, reife (aber nicht überreife) saure Kirschen (mit einem Tuch sauber abgewischt) und Rhubarberstengel (in kleine Stücke zerschnitten) lassen sich in gut verschlossenen Flaschen ohne zuvorige Erhitzung längere Zeit in sehr kühlen Räumen aufbewahren (die fest eingefüllten Rhubarberstücken und unreifen Stachelbeeren können auch zunächst mit abgekochtem und dann erkaltetem Wasser übergossen werden).

In den sonstigen Fällen kommt Erhitzung und, soweit Sterilisierung nicht durchführbar ist, Anwendung eines chemischen Konservierungsmittels in Betracht, um eine haltbare Dauerware zu bekommen.

Die Sterilisierung bezweckt die Vernichtung der vorhandenen Gärungserreger (Hefen und Bakterien), sowie die Verhinderung des Eindringens weiterer derartiger Kleinlebewesen. Infolgedessen kommen für die Sterilisierung im Haushalte Gefäße mit entsprechendem Verschluss (Weckgläser, Gasflaschen) mit gut schließenden verlackten oder verpichteten Korken sowie mit Gummiverschlüssen — sog. Patentflaschen — in Betracht. Als Korken können auch alte, zunächst in kaltem Wasser eingeweicht und alsdann kurze Zeit (eventuell unter Zusatz von etwas Salzsäure) gekochte Korken Verwendung finden; lange Korken — z. B. von Weinflaschen — können in mehrere dicke Scheiben zerschnitten werden und so zum gleichzeitigen Verschließen mehrerer Flaschen dienen. Zum Verlacken ist nicht nur Glaslacks, sondern auch Pech und Harz geeignet.

Als chemische Konservierungsmittel kommen nur solche in Betracht, deren Genuß in den zur Haltbarmachung erforderlichen Mengen die menschliche Gesundheit zu gefährden nicht geeignet ist.

Es sind dies Benzoesäure und auch Ameisensäure. Benzoesäure wird am zweckmäßigsten als benzoesaures Natron benutzt, ein weißes Pulver, das sich leicht dosieren läßt, und von dem 1 Gramm auf 1 Kilogramm Fruchtmasse, ungezuckerten Fruchtstücken und dergleichen zur Haltbarmachung genügt. Mehr als 1,5 Gramm auf 1 Kilogramm Mus usw. sollten jedenfalls vermieden werden. Es ist zweckmäßig, sich die von Fall zu Fall erforderlichen Mengen an benzoesaurem Natron in der Apotheke beim Einkauf abwiegen zu lassen, weil hierfür im allgemeinen im Haushalte geeignete Wagen nicht zur Verfügung stehen.

An Ameisensäure ist mehr erforderlich als an Benzoesäure, und zwar etwa 0,25%. Hierbei ist zu beachten, daß die Ameisensäure des Handels eine wässrige Lösung von Ameisensäure darstellt. Die in den Apotheken erhältliche Arzneibuchware ist 25prozentig. Von dieser ist demnach 1% erforderlich. Es kommen demnach auf 1 Pfund Mus, ungezuckerten Fruchtstücken usw. 5 Gramm, auf 1 Kilogramm 10 Gramm der Arzneibuchware. Auch bei diesem Mittel ist es das zweckmäßigste, sich die von Fall zu Fall erforderliche Menge in der Apotheke genau abwiegen zu lassen.

Die chemische Haltbarmachung ist allerdings nur da zu empfehlen, wo die übrigen Verfahren aus Mangel an geeigneten Gefäßen oder aus anderen Gründen nicht anwendbar sind, weil es erstrebenswert ist, Obstdauerwaren möglichst naturrein herzustellen.

Zum Sterilisieren dürfen nur sehr sorgfältig gereinigte Flaschen und Flaschenverschlüsse Verwendung finden. Die Korken werden wie bei Weißbierflaschen fest verschürt, und das Erhitzen der Flaschen mit Inhalt erfolgt in einem Wasserbade. Zu dem Zweck werden die Flaschen mit Papier, etwas Holzwole oder Stroh umwickelt, fest nebeneinander in einen Kochtopf gestellt, der so viel Wasser enthält, daß die Flaschen etwa $\frac{3}{4}$ im Wasser stehen, und dann der Topf zugedeckt und auf Feuer gebracht. Sobald das Wasser kocht und auch der Flascheninhalt entsprechend erhitzt ist, läßt man noch etwa zehn Minuten kochen, stellt alsdann den Topf beiseite, bis Abkühlung erfolgt ist. Bei säurearmen Früchten (z. B. Himbeeren) ist es zweckmäßig, die angegebene Erhitzung nach 2 Tagen nochmals für kurze Zeit zu wiederholen. Unmittelbar nach der endgültigen Sterilisierung werden die Flaschenköpfe sorgfältig getrocknet und verlackt.

In der angegebenen Weise lassen sich verschiedene Früchte, Fruchtstücke, Fruchtstücke, Rhubarber und dergl. haltbar machen. Die Flaschen müssen demnach möglichst kühl, also tunlichst in einem Keller- oder in einem andern kühlen Raum aufbewahrt werden.

Pflaumenmus, Birnenmus und Äpfelmus aus reifem Obst läßt sich z. B. kurz einkochen (so fest, bis es sich schneiden läßt) und in gut mit dichten Papier überbundenen Tontöpfen aufbewahren, wenn diese unmittelbar nach dem Einfüllen des heißen Muses kurze Zeit in einen Bratofen gestellt werden, bis sich auf der Oberfläche durch Eintrocknung eine Kruste gebildet hat. Zweckmäßig ist es allerdings, diese Kruste mit einer dünnen Salzschicht zu überziehen.

Bemerkt wird noch, daß die Bevölkerung in der Lage ist, sich ungezuckerte Obstdauerwaren demnach beim Genuß nach Belieben mit den ihr regelmäßig zur Verfügung stehenden Zuckermengen nachzufügen, und daß sich insbesondere auch gemischte Konserven ohne jeglichen Zuckersatz recht schmackhaft herstellen zu lassen.

Zucker kann bei der bestehenden Zuckerknappheit nur in verhältnismäßig geringem Umfange für die Verwertung der Obsternte zur Verfügung gestellt werden. Umso mehr ist es Pflicht der Behörden, die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß Obst in weitgehendem Maße auch ohne Zucker eingemacht erhalten werden kann. Als Anhalt für die Belehrung können die vorstehend abgedruckten Richtlinien dienen, die in besonderen Abdrücken von Karl Heymann's Verlag in Berlin bezogen werden können. Auch wird der unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Prof. Dr. Kirchner stehende Kriegsausschuß für Volksernährung eine Anleitung über die sachgemäße Verwertung der Obsternte unter Berücksichtigung der Lage der Zuckerverorgung erscheinen lassen. Er ist bereit, eine größere Anzahl von Exemplaren den an der Aufklärung beteiligten Behörden, Vereinen usw. zu übergeben. Entsprechende Anträge sind an den Schriftführer des Kriegsausschusses, Sanitätsrat Dr. Woll, Berlin W. 15, Kurfürstenstraße 45, zu richten.

Waldenburg, den 6. Juni 1916.

Der königliche Landrat,
gez.: Frhr. v. Zedlitz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 10. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.



Die Lose 1. Klasse 234. Kgl. Pr. Klassen-Lotterie bleiben für die bisherigen Spieler nur bis zum

17. Juni,

abends 6 Uhr, reserviert.

Vollberg,

Kgl. Pr. Lotterie-Einnahmer.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 17. d. Mts., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, sollen in Altwasser, Kohlenstraße 18:

1 großer Warendschrank, 1 Badentisch, 1 Eisschrank, 1 Registrierkasse, 1 Tafelwaage mit Gewicht und mehrere kleinere Badentensilien

gegen Barzahlung versteigert werden.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Unterzeichneter nimmt hiermit die am 8. Juni gegen den Invaliden Hermann Kouschel zu Dittmannsdorf ausgesprochene Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Hermann Marschalk.

Altertümer!

Zu kaufen gesucht: weiß- u. buntgeschliffene Gläser, Badegläser, Vasen, alte Kristallvasen, Tassen mit Blumen und Ansichten, alte Tonkrüge, Teller, Schüsseln, alte Bilder, kleine Familienbilder, Städteansichten, Fächer, Dosen, Spigen, Perlenbeutel, alte Stimmröhren, Stimmblätter, alte Glaschränke, kreisrunde Tische, alte Großvaterstühle, Stühle und Nähtische, sowie alle altertümliche Gegenstände. Werte Offerten unter R. 939 an die Expedition dieses Blattes.

Alte gestickte Sofaissen, Ringelzüge, Tabaks-Perlbeutel, gestickte Kreuzstichteppiche, alte Esstischdecken m. Blumenmuster, gestrickte Decken, spez. runde Decken, Filzdeck, alte Stickeren, Spigen, sowie alte, schöne Handarbeiten zu kaufen gesucht. Werte Offerten u. S. 940 an die Exp. d. Bl.

2 Stühle zum Aufziehen werden zu kaufen gesucht. Gest. Angebote erbeten Bad Salzbrunn, Villa Unt. Bahnhofstr. 14.

1 Kinderwagen z. verk. b. Scharf, Waldenb. Kunst. Fürst Blücher.

Starkes Arbeitspferd,

10 Jahre alt, br. Wallach, steht preiswert zum Verkauf bei Bieder, Ober Salzbrunn 29.

Sonnige Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, Küche und Korridor, im Erdgeschoß des städtischen Hauses Moosstraße 7, zum 1. Juli 1916 billig zu vermieten. Näheres beim Verwalter Polizeiberg. Utgenannt, Moosstraße 1, der auch Besichtigung vermittelt.

Waldenburg, den 13. Juni 1916.

Der Magistrat.

Schöne Stube m. Alt., Elektr., bald od. sp. z. bez. Kristerstr. 4.

Gr. Stube 1. Juli z. b. Bergstr. 1a.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

Große Stube u. Küche, sowie einzelne Stube, Hinterhaus, bald oder 1. Juli zu beziehen Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Ordl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.

Möbl. bef. Zimmer mit Bad, event. auch Pension, per 1. Juli zu verm. Pohstr. 2, III.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

4 St. Stubenkolle gesucht. Mohstr. 8, part., iev. Eing.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseest. 8a.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max A. Müller.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Fräulein Romanescu hatte nie so stark die Empfindung der Unwahrheit gehabt, welche dieser ganzen künstlich auf die Spitze getriebenen Agitation inne wohnte, als gerade jetzt. Hatten diese Strassenschreier, die doch zu den gebildeten Kreisen gehören wollten, aber einen unbändigen Haß gegen Deutschland zur Schau trugen, wirklich den Verstand verloren, während sie in Serbien gewohnt hatte, oder war sie selbst eine ganz andere geworden?

Aber nach der Menge zu urteilen, die ja johlend durch die Hauptstraßen drängte, mußte Eliza sich wirklich die Frage vorlegen, ob hier Besittung und Anstand nicht einem vollständigen Massenwahnsinn Platz gemacht hatten.

Sie stand am Fenster hinter zugezogenen Vorhängen und sah hinab auf die Demonstranten.

Fast lauter Studenten, dachte sie, Mittelschüler haufenweise darunter, die einen Schwarm von Neugierigen nach sich zogen, welche lächelnd die Gratissvorstellung der studierenden Jugend anschauten. Die Stadt war ja durch die Morgenblätter in hochtrabender Sprache eingeladen worden, den Protest der akademischen Jugend durch den Beifall aller wahren Patrioten zu unterstützen und dadurch die Einmütigkeit der Nation zu erweisen, welche sich durch erkaufte Verräter in deutschem Gold nicht von ihren nationalen Zielen abbringen lassen wollte!

Also das da unten war die einmütige rumänische Nation, die sich in ihren heiligsten Gefühlen verletzt glaubte. Wodurch? Die Zeitungen hatten ja auch dies gemeldet:

In dem Lyzeum „König Karol“, einem allerdings sehr vernünftig geleiteten Staatsgymnasium, hatte der Rektor in der gewöhnlichen Geschichtsstunde seinen Herren Schülern folgende Vorlesung gehalten, die doch gewiß zum Geschichtsunterricht paßte:

„Meine lieben Schüler der Oberklasse! — Es ist notwendig, in so erregten Zeitläuften, wie heute, daran zu erinnern, daß zu jedem gesunden Urteil Reife und Objektivität gehören. Man muß sich besonders vor allgemein gebräuchlichen Schlagworten hüten, die des Inhalts entbehren, und muß fremde Vorurteile auf ihre Grundlagen prüfen, bevor man sie sich zu eigen macht.

Nur wer so handelt, kann den Anspruch auf Intelligenz machen. Dazu sind Kenntnisse nötig, vor allem einwandfreie geschichtliche. Um nun einiges anzuführen, müssen Begriffe wie z. B. lateinische Rasse oder lateinische Kultur zum alten Eisen geworfen werden. Der Völkermischmasch, aus dem sich die sogenannten romanischen Völker gebildet und teilweise glücklich verjüngt haben, kann gewiß nicht als reine Rasse angesehen werden! Eine lateinische Kultur, die nicht den Germanen so gut wie den Romanen vererbt worden wäre, gibt es nicht. Es gibt überhaupt keine lateinische Kultur; denn die Kultur Roms war weit mehr Vermittlerin und Abspiegelung hellenischer und orientalischer Frühkultur, als eigenes Lebensprodukt. Ebenjogut könnte man sich unmittelbar auf die griechische Kultur berufen! Warum tut man das nicht? Nicht allein weil man sich der heutigen Griechen, die noch mehr barbarisiert sind als andere, schämt, sondern hauptsächlich, weil Griechenland nie ein Weltreich war, mit dem man in billigem Nachkommenstolz prahlen kann.

Ist aber gar die Sache das Eigentliche, was eine bestimmte Kultur ausmacht, so ist romanische Kultur eine absterbende Kultur, ganz im Gegenteil zu der germanischen.

Andere heutige Schlagworte der Straße sind: deutsche Barbarei und deutsche Greuelthaten. Ein Humäne, der die Spuren der deutschen Zivilisation in Technik und Kunst überall im eigenen Lande sieht, muß sich über solche Verbrohung der tatsächlichen Verhältnisse entrüsten!

Soviel über Schlagworte! Um zu objektiven Urteilen hierüber fähig zu sein, werden Ihnen Kenntnisse beigebracht und logisches Denken erzogen. Aber das allein genügt nicht. Denn der Schein trügt und die Presse lügt oft.

Man bedarf daher auch der Reife und Erfahrung!

Ihre vaterländischen Gefühle in Ehren, eben weil ich sie für echt halte und man die Perlen nicht vor die Säue werfen soll; — aber gerade darum sage ich Ihnen wohlmeinend, bleiben Sie von der Straße weg, wo Politik gemacht wird. Ihnen fehlt noch die Reife dazu und die Erfahrung. Eine Regierung, die so jungen Elementen erlaubt, sich ihren Charakter mit mißverständenen Vorurteilen zu vergiften, sündigt schwer an der Zukunft ihrer Nation!

So hatte jener wackere Mann gesprochen; er war aber nicht heiler Haut nach Hause gekommen. Seine Schüler hatten sich von der

brummige Scheltworte und häßliches Schimpfen kammten die schmalen Lippen der abstoßenden Frau.

Eines schönen Frühlingstages kam ein zierliches, reizendes Mädchen die ausgetretene Bediententreppe des Palais Esterházy hinaufgeschliffen, denn in den Marschallensräumen seines Palais hatte der Fürst seinem Kapellmeister eine Wohnung eingeräumt.

Die in eine duffige Mullwolke gehüllte Demoiselle klopfte energisch an Meister Haydns Tür.

Bisfig fuhr Madame Nanette das hübsche Dämchen an: „Was will denn die Jungfer?“

„Bitt' schön, wohnt hier Herr von Haydn?“

„Ja, wohnen tut er hier schon, aber er hat keine Zeit, er ist g'rad beim Komponieren!“

„Ich hätte eben eine Bestellung“, meinte das Mägdlein.

„So na da geh'n Sie meinethwegen hinein!“ brummte Frau Nanette.

In Meister Haydns Studierstube machte das Demoisellchen einen zierlichen Anitz und sprach: „Mein Herr Vater schickt mich zum Herrn von Haydn, ob Erer Liebden nicht so freundlich sein wollt, eine recht schöne Menuette zu meinem Hochzeitstag zu komponieren?“

Meister Haydn sah freundlich von seinem Schreibeputz auf.

„Aber gewiß, mein schönes Kind, für ein so nettes Demoisellchen zu komponieren soll mir nur ein Vergnügen sein!“

„So? Bitt' schön, Herr von Haydn und gelten's Sie sparen nicht mit den Noten, der Herr Vater kann's schon zahlen; wissen S', das ist der Meister Weißberger, der reichste Fleischer von der Wienerstadt.“

„Wir wollen das Hochzeitmenüette für ein so schönes Kind schon recht zierlich machen. Gab mir der liebe Gott doch ein so fröhliches Herz, daß die Noten oft wie von der Spule laufen!“

„Tausend Dank, verehrter Maestro!“ rief das Demoisellchen. „Und gelten's, in acht Tagen darf ich mir's holen?“

Und hinaus wirbelte die duffige Mullwolke und herein trampelte Madame Nanette springgastig.

„Na, was hat's denn wollen, das Fritschel, leicht a Techtel — Mechtel mit Dir anfangen? Aber draus wird nix, da hab' i a noch a Wörtl mit drein z'reden!“

„Aber teure Nanette, wie kannst Du nur jeden Menschen verdächtigen! Das Demoisellchen bestellte mir eine Menuette zu ihrer Hochzeit!“ sprach Haydn mit seiner sanftesten Stimme, die er immer als Beruhigungsmittel für seine Kantipte anwendete.

„So? Na das könnt' jeder sagen!“ brummte die zärrliche Gattin.

Wenige Wochen später aber sollte Frau Nanette von der Grundlosigkeit ihrer Eifersuchtsanwandlungen überzeugt werden. Es war eine milde Juninacht, das Ehepaar Haydn wurde durch eine liebliche Musik aus dem Schlummer geweckt. Unten im Estorhagengarten standen die Hochzeitssolisten und bliesen und fiedelten Haydns Menuette als Ständchen für den verehrten Meister. Inmitten der Spielleute aber stand groß und mächtig ein bekränzter Ose, der das Honorar des reichen Fleischermeisters bildete. Hui, wie rasch sich Madame Nanette da den Schlaf aus den Augen wuschte, denn das Honorar gefiel ihr über die Maßen. Sie bewegte rechnend ihre Lippen, wieviel sie wohl für den Hieselochsen einnehmen würde.

Josef Haydn aber beschloß mit seinem immer lustigen Kopfe, das Menuette unter dem Namen „Osemenüette“ setzen zu lassen.

Wald darauf sollte Josef Haydn einen Schüler aus Bonn in Deutschland erhalten, der ein gar couragierter

Kerl war. Der junge Mensch nämlich war der Einzige, der sich Madame Nanette die Wahrheit zu sagen traute.

Sederte und schimpfte sie mal wieder ihren so herzensguten Gatten und der breitschultrige Bonner mit dem mächtigen Kopf und der unmordentlichen Böwenmähne war gerade anwesend, dann ging's auf gut Wienerisch los, das der Jungereiste in merkwürdig kurzer Zeit ganz gut erlernt hatte.

„Wird S' an Ruah geb'n, Sie alte Wiggurn, Sie, was soll denn das heißen, daß Sie Myren berühten Gatten, den Sie, bei Gott, nicht verdient, allerweil sediert? Wam S' kan Fried' gibt, zeig' i S' an bei der Polizei, die hat's höllisch scharf auf die bösen Kantipten!“

„Aber Herr von Beethoven, ich hab's nicht so böß gemeint!“ sagte Madame Nanette dann ganz kleinlaut.

„I möcht' Ihr's auch nicht raten, denn Sie ist ja nicht, wert daß die Sonne sie bescheint!“

Nach einer solchen Auseinandersetzung war dann gewöhnlich für einige Tage Ruhe.

Aber nur der kolossalen Güte, Herzenssanft und Reinheit eines Josef Haydn war es möglich, das unerträgliche Ehejoch zu ertragen.

Vierzig volle Jahre quälte Madame Haydn ihren berühmten Gatten, gönnte ihm kaum, sich satt zu essen, und als sie im Jahre 1800 starb, da war Haydn schon ein zu hochbetagter Greis, um sich seiner Freiheit freuen zu können.

Tageskalender.

16. Juni.

1815: Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig, † bei Quatrebas (* 9. Okt. 1771). 1871: Einzug der aus Frankreich zurückkehrenden Truppen in Berlin. 1901: Herm. Grimm, Kunstschriftsteller, † Berlin (* 6. Jan. 1828, Rassel). 1905: Herm. v. Wismann, Afrika-reisender, † Weissenbach, Steiermark (* 4. Sept. 1853 Frankfurt a. D.).

Der Krieg.

16. Juni 1915.

Drei Sturmangriffe machten die Franzosen bei Moulin sous Touvent, die sich schließlich in wilde Flucht auflösten. Nicht minder ernsthaft waren die englischen Angriffe bei La Bassée, ebenso bei Souchez und Belle-warde, wo die Engländer mit 63 Batterien und sieben Brigaden 3 deutsche Kompagnien nicht zu überwältigen vermochten. Die Höchstleistung der Franzosen war wohl der Haupttag der Schlacht bei Arras, die nun bereits seit Ende Mai tobt und bis gegen Ende Juni währt. Am genannten Tage gingen die Franzosen mit dem Rute der Verzweiflung vor, und es kam zu Nahkämpfen, die jeder Beschreibung spotteten. Aber alle Anstrengungen des Feindes waren vergeblich, er mußte wieder zurück. — Im Osten gelang es den Verbündeten, bei Sienawa die Russen bereits über die mittelgalizische Grenze hinauszumwerfen, während der Vormarsch auf Lemberg angetreten wurde und die Russen sich auf die Grodel-Stellung zurückzogen, um die nun heftige Kämpfe entbrannten. — Um den Monte Nero im Krngebiet entspann sich ein furchtbarer Kampf; italienische Stitetruppen hielten die eine Seite, Ungarn und österreichische Grenztruppen die andere Seite des Höhenzuges besetzt.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

*) Haydns eigene Worte.

Achtung vor seinem grauen Haar nicht abhalten lassen, ihn tödlich zu beleidigen.

Und nun sind sie da, zu Laufenden, vor dem Hause dieses namhaften, unüberfessenen Gelehrten, um die lateinische Kultur und Rasse gegen seine „verräterischen Angriffe“ dadurch zu verteidigen, daß sie ihm die Fenster einwarfen.

Eliza hatte sich längst abgewendet, ein namenloser Efel hatte sie erfasst. Alirrende Scheiben zeigten ihr, daß das zivilisatorische Werk vor sich ging. Was besagten dagegen die paar Stadtsoldaten, die zudem ausnahmslos dem besseren Teil der Tapferkeit huldigten? Aber sie versuchte umsonst, ihre Briefe zu lesen, der Spektakel ließ ihr nicht Sammlung genug dazu.

Sie sah oberflächlich nach Aufschrift und Poststempel. Ein Brief aus Deutschland war dabei; aber von einer ganz unbekannten Hand. Im Begriff, ihn zu öffnen, sah sie den Diener mit aufgeregtem Wesen eintreten.

„Fräulein Eliza, die Studenten unten verlangen in allen Häusern, daß man die Fahnen heranhänge!“

„Sagen Sie diesen Jünglingen, hier sei das Haus Romanescu. Für Straßensiege ist uns die rumänische Fahne zu kostbar!“

Bei dieser abweisenden Antwort durfte man wohl damit rechnen, einige Steinwürfe ins Haus zu bekommen. Es blieb aber still. Das Gejohle verzog sich. Jedoch Eliza achtete längst nicht mehr darauf. Regungslos sah sie an ihrem Schreibtisch und starrte auf den Brief in ihrer Hand. Eine vergiftete Rose flatterte heraus und sank zu Boden. In einem totenblauen Gesicht standen große Augen und lasen, noch und noch einmal:

„Gnädiges Fräulein!“

Es obliegt mir die traurige Pflicht, Sie von dem leider unzweifelhaften Soldatenschiedsal meines untergeordneten Kameraden Egbert von Lerhoven, der als Oberleutnant der Reserve auf den französischen Schlachtfeldern den Heldentod gestorben ist, zu benachrichtigen.

Heber sein Ende geben die Zeugnisse seines ganzen Zuges schmerzliche Gewißheit. Ein Kopfschuß setzte seinem Leben ein vor schnelles Ziel. Seine Leiche muß von dem Feind bei seinem Gegenangriff spät abends geborgen worden sein, da sie nach unserem siegreichen Vordringen am nächsten Morgen nebst anderen Vermissten nicht mehr vorgefunden wurde.

Die Brieftasche unseres Freundes wurde von seinen Leuten in Sicherheit gebracht. Ich entnahm ihr die Bitte, Ihnen, gnädiges Fräulein, seine letzten Grüße zu übermitteln und als Zeichen seines treuen Gedankens die beiliegende Rose zurückzustellen.

Ich darf wohl daraus schließen, daß Sie in unserem Freund einen herben Verlust erleiden, den das Bewußtsein mildern mag, daß

er von allen, welche diesen hochstehenden Charakter kannten und liebten, tief schmerzlich empfunden wird.

Siegfried von Treuheim,
Hauptmann und Bat.-Führer.“

Da war also das Ende?! Das Ende eines leisen Traumes in ihrer Seele, den sie unbewußt geträumt und der erst jetzt schreckhaft süß hervorbrach, als das Erwachen zu spät war. Jetzt wußte sie es, mit unzweifelhafter Klarheit, warum ihre Gedanken ihm immer gefolgt waren, still, fern und wunschlos, wie der Blick einem Adler folgt, der in den reinen Lüften königlich schwebt und dem man nachsieht, bewundernd und neidlos! — Ja! Sie hatte ihn geliebt und im Herzen getragen. Leise, leise war es über sie gekommen, so daß sie es vor sich selbst verbarg, vor ihrer kühlen Selbsterkenntnis, wie man ein köstliches Gut im silbernen Schrein birgt.

Nun war er dahin, nun hatte sie ihn für immer verloren; sogar sein Grab sollte ihr unbekannt bleiben. Nimmer drückte sie seine Hand, nimmer sah sie sein kluges, ruhiges Auge; kein Wort mehr sprach zu ihr dieser Mund, der sie nie geküßt!

Aber die Erinnerung an ihn blieb ihr nun als heiliger Schatz, der Schmerz um ihn als Balsam, sein stolzes, abliges Denken als teures Vermächtnis. Um welche Toten sollte sie trauern, wenn nicht um ihn??

Die letzten Teilnehmer an dem Protestzug der Studenten standen unten auf dem Platz und sahen mit feindseligen Blicken bald auf die zerfallenen Fenster des Rektors, bald auf das Haus Romanescu, welches, ihrer Aufforderung zum Trotz, die Fahne nicht heranhängte.

Noch wußten sie aber das Schlimmste nicht, über den Geist, der in das alte Bojarenhaus eingezogen war. Denn was war das Verbrechen jenes Gelehrten, der im trügerischen Vertrauen auf die Lehrfreiheit gewagt hatte, wie es sein besseres Wissen ihm gebot, den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, was war es gegen den Verrat einer edlen Rumänin, die um einen Deutschen Trauer anlegte?!

(Fortsetzung folgt.)

Madame Nanette Haydn.

Wiener Novelle von Mathilde Weil.

(Nachdruck verboten.)

Demoiselle Nanette Keller, die Tochter des ehrlichen Friseurs und Vaders Theophrast Keller, sah auf dem Fenstertritt und ließ ihr Spinnrad eifrig schnurren. Es war ein keineswegs kleines Fußbrett des Spinnrades bewegte, sondern ein ganz ansehnliches „Schinadel“ war es, wie es eben zu der großen, knöchigen Gestalt paßte.

Die Figur des Fräuleins Nanette sah aus, als ob sie mit ein paar losen Hammerschlägen zusammengefügt worden wäre, so klapprig hingen die Gelenke aneinander.

Knagelich sauber waren die spärlichen, schwarzen Haare aus der Stirne gestrichen. Der Mode entgegen entbehrten sie auch jeden Hauch von Puder, doch ein blütenweißes Häubchen zierte die Frisur. Ueberhaupt war über die ganze Jungfer eine so blendende Keuschheit gegossen, daß sie ansah, als ob man sie gerade vom Bügelbrett genommen hätte.

Dem ältlichen Mädchen war auch nichts so verhaßt und zuwider, wie die geringste Unordentlichkeit oder Schampererei.

Eben trat ihr Fuß wieder ganz wittend das Spinnrad — denn sie erinnerte sich gerade, daß ihr Zimmerherr, der „versifzte Musikant“, wie sie ihn nannte, schon wieder einmal in den hellen Tag hinein schlief. Es war bald 10 Uhr vormittags, und im Zimmer ihres Mieters, des jungen Musikers Josef Haydn, rührte sich noch immer nichts.

Doch die Glasküre, die in die Friseurstube führte, öffnete sich leise und Meister Keller huschte herein.

„Bitt' Dich, Nanerl, mei' Gabelfrühstück, i hab' schon an Vordrömmel!“

„Das is nix Neues beim Herrn Vater!“ grollte die liebenswürdige Tochter.

„Aber Nanerl, Nanerl, der Mensch, der fleißig arbeitet, muß doch fleißig essen!“ lachte der immer gut aufgelegte Friseur. „Sieh doch schon in der heiligen Schrift: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden! Also vorwärts, mein Gutmädch, i hatt' an großen Appetit auf a saftiges Zellerfleisch!“

„Sooso, was der Herr Vater nicht sagt? Bei mein' Wirtschaftsgeld von drei Gulden in der Woch'n kann i grad solche Sprünge machen; a guate Wasserhupp'n hatt' i für'n Herrn Vater!“

„Brrr!“ der kleine Vater schüttelte sich wie ein nasser Fudel. „So a Idee, a Wasserhuppen! Rasth meinen Hut und Stod, da spring i lieber ins Bierhaus!“

„Na freilich“, schrie Nanette erbozt, „dös macht'n Herrn Vater nix, wenn glei a ganzer Guldensettel in a Wochentagsvormittag ausgeht und i kann's übrige mir vielleicht aus die Finger zuzeln? Ja, wenn der würdige Musikant seine Miete schon zahlt hatt' — vorgestern war schon der Erste!“

„Nanerl, auf unsern Zimmerherren laß i nix kommen, dös is a Künstler, a Genie, so was versteht nur aner zu würdigen, der selber hent' ein Künstler war, wenn widrige Verhältnisse ihn nicht frühzeitig ins prätsche Joch gezwungen hätten!“

„Gengens, Herr Vater, ich kann's nit versteh'n, warum S' allerweil dem Haydn auß'n Dalles helfen, wo wir doch selber nicht viel zum Besten hab'n!“

„Nanette, das verstehst Du nicht. Eine Künstlerseele muß der andern helfen, und Haydn wird, will's Gott, noch ein berühmter Mann!“

„Na, bis jetzt is er nur der ärgste Schlampfad, den i kenn! Da liegen die Strümpf' in aner Eck'n, in der andern der Brak, der Dreispitz liegt unter'm Tisch und die feinen Hemden liegen unter den Noten vergraben: wann i nit alleweil Ordnung machen tāt, tāt's lieb anschau'n beim Herrn von —“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Türe und Josef Haydn trat in seinem schönsten Feiertagsgewande, im blauen Frack, der gelbgeblumten Weste, schwarzen Es-karpins und Schnallenschuhen in die Stube.

„Guten Morgen, meine Verehrtesten! Ach, welches Glück, daß ich Sie gleich treffe, lieber Meister, ich hab' Ihnen eine freudige Mitteilung zu machen. Seine Durchlaucht Fürst Esterházy gerüben mich gestern zu seinem Hofkapellmeister zu machen.“

„Was Sie nicht sagen!“ jubelte der kleine Vater. „Gratulor, gratulor! Nun sind Sie ein gewachter Mann!“ „Das nun gerade nicht“, wehrte Haydn bescheiden ab. „Der Gehalt, den Seine Durchlaucht opfern

kann, ist nicht sehr groß, doch ist es ein sicheres Einkommen. Und wenn ich einige Gulden durch Kompositionen dazu verdiene, könnte ich an die Gründung eines bescheidenen Hausstandes denken.“

„Verehrte Demoiselle Nanette“, wendete sich Haydn jetzt an die überraschte Jungfer, „würden Sie mir gestatten, in allen Ehren um Sie zu werben? Ich schulde Ihnen schon so viel Dank, verehrter Meister Keller, daß ich ihn am besten abtrage, wenn ich um die ehrenwerte Demoiselle anhalte!“

Kein Freudenstimmer verklärte die verkniffenen Züge Nanettes, ihre schwarzen Veerenäuglein blickten genau so giftig drein, wie immer.

„Lieber Haydn“, sagte sie mit einem säuerlichen Zucken um die Mundwinkel, „er vergift, wie nullo mir die unordentlichen Musiker sind!“

„Eben deshalb werde ich um eine Jungfer, die ein solches Muster aller hausfräulichen Tugenden ist, vielleicht werde ich dadurch noch ein Pedant“, scherzte Haydn.

„Kinder“, rief der kleine Vater, „das ist der schönste Tag meines Lebens! Papperli“, rief er dem Lehrling in der Friseurstube zu, „rasch, hier hast' an Gulden, bring' guten Wein, hent' ist Verlobung. Die Fräulein Nanette heiratet den Herrn Hofkapellmeister Haydn! Hoch, hoch soll er leben!“

„Bitt' Sie, Herr Vater, — wir haben den Herrn Hofkapellmeister noch gar nicht um die Höhe seiner Einkünfte gefragt!“ unterbrach die angehende Braut.

„Jestas, Jestas, i sag's ja, wie praktisch die heutige Jugend ist! Nichts als rechnen tut's! In meiner Zeit, wann aner a Mad'l a'fragt hat, ob's die Seine werden will, ist's ihm um den Hals g'logen und hat g'lacht und g'meint in einem Atem — aber heutigen Tags!“

„Na, der Herr von Haydn tāt sich schön bedanken, wann i ihm sein lauberes Spizenjabot gleich zerdrückt mit altmodischen Bärtlichkeiten!“ brummte Nanette.

Haydn aber wendete sich zu Meister Keller und sagte: „Für den Anfang verspricht mir Seine Durchlaucht einen Gehalt von dreihundert Gulden pro Anno!“

„A du mein“, sagte das holdselige Bräutchen, „das ist mit Verlaubnis zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig!“

„Sie vergessen, lieber Demoiselle, daß ich ein schönes Stück Geld durch Komposition dazu verdienen kann.“

„Na i sag's ja, was das Madel für ein Glück macht“, jubelte der kleine Friseur. Seine Tochter warf ihm einen strafenden Blick zu.

„Jedenfalls sind meine Meriten so groß“, sprach Demoiselle Nanette arrogant, „daß ich ein gutes Los verdiene.“

Haydn wurde einer Antwort überhoben, denn in dem Momente stolperte der Lehrling über die Schwelle, drei große Flaschen Gumpoldskirchner Auslese an seinen Büsen drückend.

„Hurra, jetzt wird Verlobung gefeiert!“ lachte Meister Keller.

„O nein, Herr Vater, jetzt werden die Mundschaffen bedient und rasiert. Zur Verlobung ist der Feierabend da!“

„Na, na, lieber Müsensohn, Sie kriag'n eine jährlich sparame und tüchtige Wirtin als Hausfrau“, meinte mit säuerlichem Lächeln der glückliche Vater und huschte in die Friseurstube.

Haydn zog die Hand seiner Braut an die Lippen und empfahl sich.

Wenige Monate darauf, im Mai des Jahres 1759, führte der Kapellmeister und Tondichter Josef Haydn die Demoiselle Nanette Keller zum Altar, womit eine der unglücklichsten Künstlerhehen der Welt besiegelt wurde.

In musterhafter Ordnung hielt Madame Nanette Haydn wohl den Haushalt ihres Gatten — den ganzen Tag wurde gepußt, geliebt und abgehaubt, — aber es gab nie ein fremdliches Wort für den Idealisten, nur